



Landesgeschichte, Mittelalterliche und Neuzeitliche Numismatik

LEITER: MAG. MARTIN STERMITZ

WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERIN: MAG. KARIN LORBER

Personalia

Herbert Nagl, geboren am 27. Oktober 1982, absolvierte in den Monaten Juli und August ein Fachpraktikum in der Abteilung Landesgeschichte und mittelalterliche/neuzeitliche Numismatik. Herr Nagl war in dieser Zeit Teil eines Teams, das sich mit der Digitalisierung des Nachlasses von Hans-Jörg Abuja beschäftigte. Ihm ist es zu verdanken, dass anfängliche technische Probleme in den Griff gebracht werden konnten, um eine zügige Digitalisierung und Bearbeitung der tausenden Glasplattennegative sicherzustellen. In weiterer Folge wurden von Herrn Nagl ca. 4.000 Glasplattennegative gescannt, grafisch nachbearbeitet und systematisch geordnet. Er zeichnete sich durch größten Arbeitseinsatz, Innovation, Genauigkeit und technisches Verständnis aus. Das LMK kann ihm nicht genug danken, hat er doch nach Ablauf des Praktikums auf freiwilliger und unentgeltlicher Basis die Digitalisierung weitergeführt. Herbert Nagl ist Student an der Universität Klagenfurt und arbeitet an seiner Master-Arbeit am Institut für Kulturwissenschaften. Das gesamte Team des LMK wünscht ihm für die Zukunft das Allerbeste!

Rama Dama 2.0

In den Monaten Jänner bis April war die Abteilung hauptsächlich mit der Übersiedelung der Sammlung und der Büros vom Siemensgelände hin zum neuen Standort des fertiggestellten Sammlungs- und Wissenschaftszentrum (SWZ) in der Liberogasse 6 in Klagenfurt beschäftigt. Dies bedeutete, dass die gesamte Sammlung – ca. 130.000 Exponate und ca. 30.000 Münzen – verpackt und sicher an den neuen Bestimmungsort transportiert werden mussten. Eine fast lieb gewordene Tradition, wurde die gesamte Sammlung doch mittlerweile zum insgesamt dritten Mal innerhalb von 12 Jahren verpackt und überstellt. Es ist zu bemerken, dass auch dieses Mal kein einziges Exponat Schaden genommen hat. Dies ist der hervorragenden Zusammenarbeit mit der Firma Frachtmeister und der umsichtigen Supervision von Frau Daniela Focke zu verdanken. Mit gro-

ßem Fachwissen und hoher sozialer Kompetenz steuerte sie den Exponatentanker in den neuen sicheren Hafen in der Liberogasse. Frau Focke vielen Dank noch einmal! Weiters gilt mein Dank der Kollegin DI Margit Rapp, die die gesamte Vorbereitung der Ausstattung des neuen SWZ sowie den Sammlungstransport aller Exponate des LMK und aller Dienststellen verantwortete. Liebe Margit, Danke Dir! Du weißt ja, dass man es nie allen recht machen kann. Oben genannten Personen, der Firma Frachtmeister und dem Team der Abteilung ist es zu danken, dass das gesamte Projekt nicht nur schadensfrei, sondern auch fristgerecht abgeschlossen werden konnte.

In weiterer Folge wurden die Exponate in den neuen Depots in neuen Kästen und Regalen eingeordnet. Die Münzsammlungen des LMK Rudolfinum und die Sammlung Dreer haben im neuen SWZ einen besonders gesicherten Platz, der hervorragend für die systematische Bearbeitung geeignet ist. Auch den anderen Sammlungen der Abteilung – Textil, Glas, Zinn, Waffen, Dokumente etc. kommt der neue größere Depotbestand zu Gute. Im September des Jahres 2019 war der Prozess der Einordnung der Exponate der Sammlungen Landesgeschichte abgeschlossen. Im März des Jahres 2020 war die Aufstellung der numismatischen Sammlung im SWZ beendet. Dies dauerte etwas länger, da neue, handgefertigte Münzschränke produziert werden mussten. An dieser Stelle geht mein Dank an Tischlermeister Herbert Balo-Dritschler, der wunderbar geeignete Münzkästen in der Werkstatt des SWZ gefertigt hat – lieber Herbert, besten Dank! Abschließend ist festzustellen, dass das SWZ als Ort der wissenschaftlichen und musealen Arbeiten an den Objekten wunderbar funktioniert.

Mobile Landesausstellung „CarinthiJA 2020“

2019 begannen die Vorarbeiten und Planungen für die mobile Landesausstellung. Diese Ausstellung ist eine Kooperation der Abteilung 14 (Kultur) des Landes Kärnten unter der Leitung von Mag. Igor Pucker, des Kärntner Landesarchivs und des Landesmuseums Kärnten unter



Einbeziehung eines externen Expertenteams. Das Team, das für die wissenschaftliche Konzeption verantwortlich ist, besteht aus Dipl. Ing. Friedrich Breitfuß (Konsulent), Mag.^a Brigitte Entner (Slowenisches wissenschaftliches Institut/Klagenfurt), Mag.^a Tanja Kogler (Kärntner Betriebsansiedlungs- und Beteiligungs-GesmbH), Prof. Dr. Helmut Konrad (Rektor em. Universität Graz), Mag.^a Nora Leitgeb (Museum Moderner Kunst Kärnten), DI.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Pamela Mühlmann (Kärntner Betriebsansiedlungs- und Beteili-

Abb. 1: Sujet der mobilen Landesausstellung „CarinthiaJA 2020“ – Ein Land in Zeitreisen und Perspektiven. Aufn. big-bang - Kanzlei für Kommunikation

Abb. 1a: Die Vitrine zeigt ausgewählte Propaganda beider Seiten aus der Zeit der Volksabstimmung. Aufn. Martin Stermitz/LMK



gungs-GesmbH), Mag. Igor Pucker (Abt. 14 Kunst & Kultur des Amtes der Kärntner Landesregierung), Mag. Martin Stermitz (Landesmuseum Kärnten), Mag.^a Sieglinde Sumper (wissens.wert.welt), Roland Peball, M.A. (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt), Univ. Doz. Dr. Peter Tropper (Katholische Kirche Kärnten), Dr. Wilhelm Wadl (Direktor em. Landesarchiv), Dr. Alexander Verdnik (Historiker), Mag. Daniel Weidlitsch (Institut der Geschichte der Kärntner Arbeiterbewegung), Mag.^a Christine Wetzlinger-Grundnig (Museum Moderner Kunst Kärnten). An dieser Stelle geht mein Dank an alle hier Genannten für die äußerst professionelle und fruchtbare Zusammenarbeit. Im Zuge der Arbeiten für die Ausstellung wurden zahlreiche Exponate, hauptsächlich Propagandamaterial und Fotos aus der Zeit, digitalisiert, um für die Ausstellung herangezogen werden zu können. Ich darf mich an dieser Stelle sehr herzlich bei Mag.^a Jasmin Schienegger bedanken, die diese Arbeit mit viel Akribie übernommen und fertiggestellt hat. Grundidee dieser Ausstellung ist, dass sie zu den Menschen kommt und Station in allen Bezirksstädten Kärntens machen soll.

Brauchtumsmesse Klagenfurt 2019

Vom 15. bis zum 17. November 2019 fand am Messegelände in Klagenfurt die Brauchtumsmesse 2019 statt. Diese Gelegenheit wurde genutzt, um eine Einstimmung auf das Jubiläumsjahr 2020 zu präsentieren. Gemeinsam mit der Abteilung 14 (Kultur) wurde von der Abteilung Landesgeschichte und mittelalterliche/neuzeitliche Numismatik eine Themeninsel eingerichtet, die die Ereignisse der Jahre 1918 bis 1920 anhand zahlreicher Exponate den Besucherinnen und Besuchern veranschaulichten. In insgesamt sechs Vitrinen wurden Propagandamaterialien seitens des SHS-Staates und Österreichs sowie Druckmodelle für selbige, historische Zeitungsberichte und zahlreiche andere Objekte ausgestellt.

Planung Landesmuseum NEU

Die Abteilung Landesgeschichte und mittelalterliche/neuzeitliche Numismatik ist gleich in drei

Projekte der neuen Dauerausstellung – geplante Eröffnung 2022 – eingebunden.

Im ersten Obergeschoss wird in Zusammenarbeit mit Dr. Heimo Schinnerl und Mag. Robert Wlattnig an einer sechs Räume umfassenden Dauerausstellung zu Kärntens Geschichte, Kunst und Kultur gearbeitet. Der zeitliche Horizont spannt sich vom 11. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Im selben Stock wird im gesamten Gangbereich an einer Darstellung der Kärntner Geschichte vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis in das Heute gearbeitet. Bei diesem Projekt arbeitet die Abteilung mit externen Experten zusammen.

Im zweiten Stock wird auf Basis der numismatischen Sammlung des LMK eine chronologische Darstellung Kärntens und seiner Menschen vom 10. bis zum 21. Jahrhundert erstellt. Es handelt sich hierbei nicht um eine reine Chronologie oder um eine Geschichte des Geldes. Zentral im Fokus stehen wirtschaftliche, religiöse und soziale Entwicklungen – das Geld wird hier als Trägermaterial der Informationen und Geschichten transformiert.

An dieser Stelle gilt mein großer Dank Wolfgang Giegler, der all diese Projekte begleitet und zusammenführt, Architekt Roland Winkler, der all diese Themen und Ideen visualisiert und Frau Charlotte Hribernig, die dieses Großprojekt administrativ begleitet – Herzlichen Dank!

Anfragen und Bewertungen 2019

Im Jahr 2019 machten insgesamt 21 Personen vom Service des LMK Gebrauch, ihre Münzen, Banknoten und Medaillen im LMK vorbei zu bringen, um zu erfahren, was man hier eigentlich besitzt, und ob dieses Objekt etwas wert sei.

Zwei Anfragen waren von größerem Umfang und beschäftigten die Abteilung eine gewisse Zeit. Einmal wurde eine Sammlung von insgesamt 180 Münzen und 52 Banknoten zur Bestimmung eingeliefert. Kern dieser Sammlung



Abb. 2: Norisches Kleinsilber, Karlsteinertyp. Zu sehen ist hier der Revers mit einem Pferd nach links. Aufn. Jasmin Schienegger/LMK

war ein Konvolut von 71 Talern und Goldmünzen, die auch mit Abstand den größten Wert der Sammlung ausmachten. Die Banknoten zerfielen in die Kategorien Kronen der Habsburgermonarchie und Notgeld aus Österreich.

Die andere Anfrage umfasste einen Bestand von Münzen, die im Laufe von Jahrzehnten im Umland von Taggenbrunn gefunden worden sind. Das Interessante an diesen Münzen ist, dass sie einen Bogen von den Kelten und Römern, über das Mittelalter bis zum österreichischen Schilling spannen. Noch interessanter war, dass sich in dieser Sammlung kein einziger Friesacher Pfennig finden ließ, war Taggenbrunn doch im Besitz der Salzburger Erzbischöfe. Mein Dank gilt an dieser Stelle Prof. Franz Glaser, der die antiken Münzen bestimmt hat und Herrn Herbert Ban, der mit Spezialliteratur und großer Fachkenntnis sich den „speziellen“ Pfennigen gewidmet hat.



Abb. 3: Dieser Silberpfennig wurde in Bayern zwischen 1393 und 1450 in Bayern/Landshut geprägt. Zu sehen ist ein Helm mit Kinnreimen. Münzherr ist Heinrich IV. Aufn. Jasmin Schienegger/LMK

Ankäufe 2019

2019 wurden der Abteilung Landesgeschichte und mittelalterliche/neuzeitliche Numismatik ein Konvolut von Uniformen der Kärntner Blaulicht-Organisationen und ein Konvolut von Abzeichen und Wanderorden zum Kauf angeboten. Sämtliche angebotene Stücke ergänzen die Sammlungen der Abteilung perfekt. Somit konnten in beiden Teilsammlungen Lücken geschlossen bzw. verkleinert werden, da ein Großteil der Sammlungen im Jahr 1950 endet. Besonders die Uniformröcke von Post, Polizei, Feuerwehr und Gendarmerie stellen eine perfekte Ergänzung zur bestehenden Sammlung dar.

1. Juni 2019 Ankauf Johann Kleewein

- LG-W-674, Mantel der Kärntner Feuerwehr aus den 1960er und 1970er Jahren. Wurde zuerst als Regen- und Wetterschutz für Veranstaltungen, wo die A-Uniform getragen wurde, verwendet. Bei der Landesfeuerwehrschule in Klagenfurt wurden diese Mäntel an Tagen, an denen es Schlechtwetter gab, auch





Abb. 4: Uniformrock eines Briefträgers/Postbediensteten aus Kärnten. Aufn. Martin Stermitz/LMK



Abb. 5: Wanderorden des 8. Internationalen Koschutawandertages 1977. Aufn. Martin Stermitz/LMK



Abb. 6: Wanderorden aus Köttmannsdorf 1976. Aufn. Martin Stermitz/LMK

für Kursteilnehmer verwendet. Aufgenähter Spiegel: Mantel Paroli

- LG-W-675, eine Uniform der Kärntner Feuerwehr mit Rock, Hose und Kappe, Klagenfurt, Landesfeuerweherschule. Aufgenähte Dienstgrade und Ausbildung: technischer Lehrgang (runder Stoff Aufnäher), Funker (runder Stoff Aufnäher), 30 Jahre Mitglied bei der Feuerwehr (drei Streifen am Ärmel), Dienstgrad Hauptbrandinspektor
- LG-W-676, ein Uniformrock eines Vizeleutnants des Österreichischen Bundesheeres in der alten Ausführung
- LG-W-677, ein Uniformrock eines Briefträgers - Postbediensteten aus Kärnten. Spiegel am Kragen weiß auf die Zeit vor der Einführung der Dienstgrade bei der Post hin
- LG-W-678, ein Uniformrock der Kärntner Gendarmerie. Aufgenähte Spiegel und Dienstgrad: Bezirksinspektor

- LG-W-679, ein Uniformrock der Kärntner Gendarmerie mit Hose. Aufgenähte Spiegel mit Dienstgrad: Gendarmerie Inspektor
- LG-W-680, ein Gummimantel der Kärntner Gendarmerie als Wetterschutz verwendet in den 1960er bis 1980er Jahren. Aufgenähter Spiegel: Mantel Paroli
- LG-W-681, ein Mantel der Verkehrspolizei in Kärnten aus den 1960ern
- LG-W-682, ein Paar Ledertiefel des Bundesheeres für die A Uniform mit Sohlenbeschlägen aus den 1950ern und 1960ern
- LG-W-683, ein Stahlhelm, WK II, der nach dem Krieg als Kalkschöpfer verwendet wurde
- LG-O-563-LG-O-708, Orden und Medaillen von diversen Sportveranstaltungen, Heereswettkämpfen und Wandermedaillen
Angekauft um 1500 Euro.

Schenkungen 2019

2019 war ein hervorragendes Jahr für die Sammlungen des LMK. Offensichtlich nimmt die Kärntner Bevölkerung großen Anteil an den Planungen des LMK NEU, und auch die Eröffnung des neuen Sammlungs- und Wissenschaftsdepots wird das Ihre zur Schenkungsbereitschaft beigetragen haben. Durch die Eröffnung des SWZ ist die perfekte Aufbewahrung der Exponate im LMK gewährleistet. Alle Schenkungen und Ankäufe wurden bereits inventarisiert und in die Sammlung integriert.

Eine Schenkung möchte ich an dieser Stelle besonders hervorheben: die Musikalien-sammlung der Familie Gerfried Horand und Gertrud Leute.

Dr. Gerfried Leute, geboren 1941 in Klagenfurt, studierte Botanik und Naturwissenschaften an der Universität Wien. In der Botanischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien fand er seine erste Arbeitsstätte, ehe er 1972 als



Abb. 7: Gerfried Horand Leute und seine Gattin Gertrud. Aufn. Martin Stermitz/LMK

Kustos für Botanik an das Landesmuseum für Kärnten zurückkehrte. Bis 2001 war er Leiter des Botanischen Gartens in Klagenfurt und des Kärntner Botanik Zentrums. Die Botanik ist aber nicht seine einzige Leidenschaft, auch die Musik spielt eine große Rolle in seinem Leben. So ist Dr. Leute eines der Gründungsmitglieder der Ensembles für Alte Musik „Hortus Musicus“ und „Musica Claudiforensis“. Lange Jahre hat er auch die bereits bestehende Sammlung von Musikinstrumenten des Landesmuseums für Kärnten ehrenamtlich betreut. Seine Leidenschaft für Musik wurde auch zu einer Sammelleidenschaft der verschiedensten Musikinstrumente aus aller Welt. Im Juni 2019 fanden die liebevoll gehüteten Schätze der Leutes eine neue Heimat im Sammlungs- und Wissenschaftszentrum des Landesmuseums für Kärnten. Die Instrumente, welche



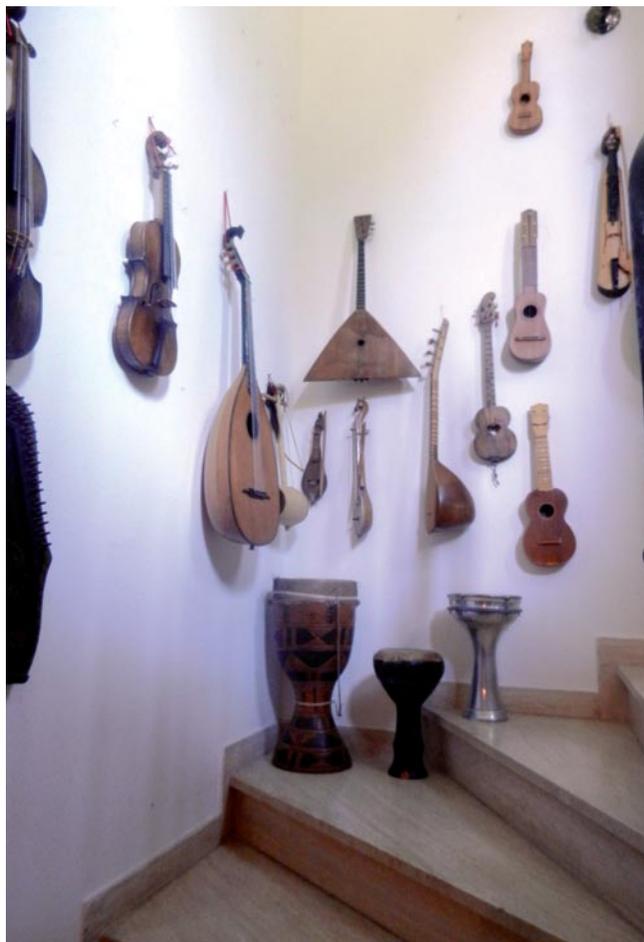


Abb. 8: Ein musikalisches Stiegenhaus. Aufn. Martin Stermitz/LMK

die bestehende Sammlung bereichern, stammen aus allen möglichen Ländern der Welt: Israel, Indien, Türkei, dem Balkan, Südamerika und Afrika, um hier nur einige zu nennen. Neben Osterratschen, Schnabel- und Gefäßflöten finden sich auch zwei mittelalterliche Maultrommeln in der Sammlung.

Liebe Gertrud, lieber Gerfried Horand – ich möchte Euch an dieser Stelle noch einmal tausend Dank sagen für Euer großzügiges Geschenk! Die Instrumente sind bei uns in besten Händen.

31. Januar 2019 Schenkung Karl Dürschmid

- 104 Ordner mit Artikeln aus der Kleinen Zeitung



Abb. 9: Dietmar Stadler beim Einladen der Sammlung Leute in den neuen Transporter des LMK. Aufn. Martin Stermitz/LMK

4. März 2019 Schenkung Heimo Dolenz

- LG-O-538, Anstecker des Österreichischen Alpenvereins „Für 25-jährige Mitgliedschaft“, Edelweiß mit Logo OEAV in grünem Kreis
- LG-O-539, Anstecker des Österreichischen Alpenvereins „Für 40-jährige Mitgliedschaft“, Edelweiß mit Logo OEAV in schwarzem Kreis
- LG-O-540, Anstecker des Österreichischen Alpenvereins „Für 50-jährige Mitgliedschaft“, Edelweiß mit Logo OEAV in matt goldenem Kreis
- LG-O-541, Anstecker des Österreichischen Alpenvereins „Für 60-jährige Mitgliedschaft“, Edelweiß mit Logo OEAV in goldenem Kreis, welcher mit Silberkranz noch einmal umrandet ist

- LG-O-542, Anstecker Kärntner Automobil u. Touring Club, mit Kärntner Wappen, Helmkrone und mit Eichenlaub umrahmt, alles in Gold
- LG-O-543, Pin Kärntner Automobil u. Touring Club, 45-jährige Mitgliedschaft, Kärntner Wappen mit Helmkrone und Eichenlaub, in Gold und Weiß gehalten
- LG-O-544, Pin Kärntner Automobil u. Touring Club, 50-jährige Mitgliedschaft, Kärntner Wappen mit Helmkrone und Eichenlaub in Gold und Weiß gehalten
- LG-O-545, Pin Kärntner Automobil u. Touring Club, 55-jährige Mitgliedschaft, Kärntner Wappen mit Helmkrone und Eichenlaub in Gold und Weiß gehalten
- LG-W-661, Zigarettendose, 50 Stück in Vakkum verpackt aus der Besatzungszeit in Kärnten nach dem 2. WK, W.D. & H. O. Wills' Coldflake Honey Dew., W. D. & H. O. Wills Bristol & London, Every genuine Gold Flake Cigarette bears the name W. D. & H. O. Wills, Dosenunterseite: Naafi Stores for H. M. Forces, G. F.
- LG-W-662, Feuerzeug aus Metall aus der Besatzungszeit in Kärnten nach dem 2. WK
- LG-W-663, Zündholzschachteln teilweise befüllt, teilweise leer, „Sigma 36, No. S2 Made in Austria“, „Cover Girl – Amerikas meistgekauft Kosmetik/Neu: Exklusiv bei Billa“, „Solo Edelweiß Sicherheitszünder“, „Sirius 302“, „Adeg Austria – Sicherheitszünder Sirius“, „Spar – Sirius-Sicherheitszünder“, 6 Stück

11. März 2019 Anonyme Schenkung

- LG-D-849, Schlüsselanhänger in Rot, Rohr www.spoe-kaernten.tv mit Einkaufswagen Chip

21. März 2019, Schenkung Richard Duhs

- LG-R-267, Rechnung von Franz Grün, Zimmermeister in Klagenfurt Feldgasse 11 für Fräulein Mimi und Erne Myrbach auch Gössling, vom 4. August 1917 bis 16. März 191,

25. März 2019 Anonyme Schenkung

- LG-D-850, Regenschirm, der Hypo Landesbank in Weiß, mit Logo der Bank und einem Nilpferd „Hilft auf die Sprünge“ + „Service, stark wie ein Hippo“

14. Mai 2019 Schenkung Heimo Dolenz

- LG-W-660, Tabakdose aus England aus der Besatzungszeit in Kärnten nach dem 2. WK, Murray's Erinmore Cigarette Tobacco Four Ounces, Made in Northern Ireland Murray Sons & Co. LTD., Tobacco, Snuff & Cigarette Manfrs, Trade Mark, Belfast N. Ireland, Established 1810, Dosendeckel: To open the tin remove lid and press vcut until point is directly downwards replace lid press slightly and turn

16. Mai 2019, Schenkung Geschichtsverein für Kärnten

- LG-P-33, Wasserkrug aus Email, wahrscheinlich zum Waschen verwendet, auf dem Krug Etikett, das sich bereits stark abgelöst hat, erkennbar ist nur mehr Email Österreichisches Qualitäts..., auf der Unterseite: Austria Email 17

4. Juni 2019, Schenkung Gerfried und Gertrud Leute

- LG-1-LG-359, Musikinstrumente aus aller Welt

19. Juni 2019, Schenkung Franz Glaser

- LG-T-290, Kamera Minolta x-700, Baujahr 1981
- LG-T-291, Fotokoffer in Silber mit Kamera Minolta x-300, Baujahr 1984 bis 1989, mit 28mm Objektiv und Zoom Objektiv Durchmesser 52, Blitz von Metz 30 BCT 4 und Zubehör zum Beispiel externer Blitzauslöser
- LG-B/PI-567, Aluschild Landschaftsschutzgebiet Kärnten Teurnia in grün mit Kärntner Wappen



25. Juni 2019, Schenkung Michaela Monschein

- LG-T-292, Musik-CD der Hypo Group Alpe Adria, Slavonska Banka – Tamburaška glazba, Lieder in slowenischer Sprache originalverpackt
- LG-T-293, Musik-CD der Hypo Group Alpe Adria, Leasing – Klapska glazba, Lieder in kroatischer Sprache, originalverpackt

4. Juli 2019, Schenkung Roland Eberwein

- LG-Libris-3, Ex Libris klein, Mikroskop mit Weinranken umgeben, Schrift: Ex-Libris, Helmut Hartl

6. August 2019, Schenkung Fotografie (LMK) übergeben durch Jasmin Schienegger

- LG-T-320, Objektiv der Firma Mamiya, Sekor C 1:4.5, 180mm, No. 45348, Porträtlinse, Lens Made in Japan
- LG-T-321, Objektiv der Firma Leitz Wetzlar, Vario-Elmar-R 1:4.5/75-200, 3042950, Tele, Lens Made in Japan, Hergestellt zwischen 1978-1984
- LG-T-322, Focusing Screen Holder der Firma Mamiya, ein Mattscheibenadapter für die Mamiya Press Serie, Camera Co. LTD. Tokyo Japan
- LG-T-323, Rollfilm Magazin der Firma Mamiya, für die PRO S Serie
- LG-T-324, drahtloser Blitzauslöser der Firma Paffrath & Kemper, Syncrocell PK
- LG-T-325, Kamerafilter IR-Filter (Gelborangefilter) der Firma B+W Filterfabrik Wiesbaden Johannes Weber KG, Made in Germany
- LG-T-326, Kamerafilter Blaufilter der Firma B+W Filterfabrik Wiesbaden Johannes Weber KG
- LG-T-327, Kamerafilter Farbfilter der Firma B+W Filterfabrik Wiesbaden Johannes Weber KG, Made in Germany
- LG-T-328, Winkelsucher für Kamera der Firma Mamiya, RB 67 Prism Finder, in schwarzer Tasche
- LG-T-329, Lineal von Rotring ein Typometer für grafische Arbeiten, rottring GmbH D-22510 Made in Germany

- LT-T-330, Gegenlichtblende der Firma Minolta, D42KA, Made in Japan
- LG-T-331, Aufsatz für Kamera Wasserwaage ZYWU, der Firma Linhof West Germany Nikolaus Karpf KG Präzisions-Kamera-Werke München 25
- LG-T-332, Kamerafilter Blaufilter für ProLine, der Firma B+W Filter Schneider Kreuznach, Filterfabrik D-55513 Bad Kreuznach, Made in Germany
- LG-T-333, Vergrößerungslinse der Firma Durst Femocon 50 KB-Einsatz für M805, Linse mit Werkzeug
- LG-T-334, Kamerafilter Farbfilter der Firma B+W Filterfabrik Wiesbaden
- LG-T-335, Kamerafilter Cromofilter SA – Paris – Made in France, Firma Cokin
- LG-T-336, Kamerafilter Sonnenblende, Weichzeichner, Vorsatzlinse der Firma B+W
- LG-T-337, Kamerafilter Gelbfilter, der Firma B+W Filterfabrik Wiesbaden
- LG-T-338, Einstellscheibe Typ A4 der Firma Mamiya für RB 67 PRO SD, Mamiya Camera Co. Ltd. Tokyo Japan
- LG-T-339, Kamerafilter gegen Reflektionen CIR-PL, der Firma Hoya, Made by Kenko Tokina Co. Ltd
- LG-T-340, Kamerafilter Polaroidfilter CIR, der Firma Hoya, Made by Kenko Tokina Co. Ltd
- LG-T-341, Anleitung für Kamera Leica R3
- LG-T-342, Anleitung für Nikon SB-910
- LG-T-343, Zwischenringsatz der Firma Mamiya, No. 2 82 mm
- LG-T-344, Zwischenringsatz der Firma Mamiya No. 1, 45 mm
- LG-T-345, Blitzlicht der Firma Philips, 220 V, 250 W P28, Typ 6070 C/05 Sockel Unten
- LG-T-346, Objektiv der Firma Mamiya, Sektor 1:3.8, f = 127 mm, No. 15417, Lens Made in Japan
- LG-T-347, Objektiv der Firma Mamiya, Sekor C, 1:3.8, f = 90 mm, No. 96113, Lens Made in Japan
- LG-T-348, Blitzauslöser drei Verbindungsauslöser für den Blitz
- LG-T-349, Filmlicht Lumiphot, 1000 W, Made in Germany

- LG-T-350, Gestell für Kamera
- LG-T-351, Zeitschrift Fotopost aus dem Jahr 1963
- LG-T-352, Kameralicht 240 V
- LG-T-353, Kameralicht für Stativaufsatz
- LG-T-354, Scheinwerfer der Firma Osram SLG 1000 Studio
- LG-T-355, Objektiv der Firma Mamiya, Sekor C, 1:4.5 f = 50 mm, No. 47591
- LG-T-356, Kamera der Firma Leica R3 Mot Electronic mit Objektiv PA-Curtagon 1:4/35 Schneider-Kreuznach 10502737, Kamera gebaut zwischen 1976-1979
- LG-T-357, Kamera der Firma Leica R3 Mot Electronic mit Objektiv Summicron-R 1:2/50 Leitz Canada 2910630 auf Objektiv Blaufilter
- LG-T-358, Digitalkamera der Firma Canon, PowerShot A710 IS, 7.1 Mega Pixel, 6x Optical Zoom, Made in Japan
- LG-T-359, Sofortbildkamera der Firma Polaroid, f10 125mm Glass Coated Lens, Made in UK
- LG-T-360, Kamera Mamiya RB 67, Made in Japan, Herstellung im Jahr 1970
- LG-T-361, Kamera Nikon FE2 mit Objektiv 55mm 1:2.8, 545766 mit Blaufilterlinse, Made in Japan, Hergestellt zwischen 1983-1987
- LG-T-362, Aufsatz für Plattenkamera der Firma Steinheil München, II f= 22 cm
- LG-T-363, Stanleymesser 199, Made in England, Blades inside
- LG-T-364, Fotoklammer
- LG-T-365, Fotozange DBGM 1924714 Patent, Made in Germany, Plastik
- LG-T-366, Kamera zweiäugige Spiegelreflex der Firma Mamiya C330, Made in Japan, JCII 94, Passed JMDC, Hergestellt in den 1970er Jahren
- LG-T-367, Lupe zum Vergrößern von Fotos der Firma Agfa
- LG-T-368, Gerät zum Ansehen und Bearbeiten alter Filme, Dia Dual Editor TE-5
- LG-T-369, Fotozubehör Messbecher der Firma Kodak und Trichter für Fotolabor
- LG-T-370, Negativtaschen leer, Ihren grossen Wunsch erfüllt Foto Scharck in Klagenfurt, Dr. Arthur Lemischplatz 5

- LG-T-371, Negativtasche leer, der Firma Kodak für Color Separation, Guide and Gray Scale (Large)
- LG-T-372, Negativhüllen für Filmstreifen

9. September 2019, Schenkung Andreas Kleewein

- LG-T-400, Handy, 3G Smartphone S18, mit Wechselcover, Kopfhörer, support@kliver-france.fr

26. September 2019, Schenkung Franz Glaser

- LG-T-401, Weitmesser verwendet von der ÖDK
- LG-D-893, Kappe in dunkelblau, Kärnten 2006, Olympische Winterspiele
- LG-D-894, Kappe in Weiß, Senza Confini, Neve

24. Oktober 2019 Schenkung Fotografie (LMK) übergeben durch Jasmin Schienegger

- LG-T-373, Farbband, Film-C-Farbband, Film-C-Ribbon, Ruban-C-Film, Cinta Film C für IBM 72 der Firma Geha
- LG-T-374, Blitzkabel „Winkel“ 6975 der Firma Hama Photo
- LG-T-375, Linsen, Original Hedler-Systemlicht 4018 (2 Stück)
- LG-T-376, Filter, Zirkuläres Polarisationsfilter 52mm der Firma Nikon, Made in Japan
- LG-T-377, Filter, Colorfilter B+W 58 ES der Firma B+W Filterfabrik-Wiesbaden, Optische Spitzenprodukte für Fotografie, Film und TV
- LG-T-378, Batterien, Mono R20, 1.5V der Firma Daimon, Made in E.E.C
- LG-T-379, Objektiv, Macro-Objektiv der Firma Tamron
- LG-T-380, CD-ROM, Bildbearbeitungssoftware Capture NX der Firma Nikon
- LG-T-381, CD-ROM, Treibersoftware, CanoScan 8800F der Firma Canon für Windows M 1.0
- LG-T-382, CD-ROM, Bildbearbeitungssoftware, SetPoint 4.80H der Firma Logitech
- LG-T-383, CD-ROM, ViewNX 2 der Firma Nikon
- LG-T-384, Objektiv, Firma Leitz Wetzlar Germany



- LG-T-385, Objektiv, Firma Leitz Wetzlar Germany
- LG-T-386, Korrektur Platte, Parallax Correction Plate für 55mm und 65mm Linsen, für die Kamera Mamiya
- LG-T-387, Aufsätze für Objektive der Firma Schneider Optik Kreichnach
- LG-T-388, Aufsatz, Automatik-Zwischenring-satz PK-13 der Firma Nikon
- LG-T-389, Halter, für Batterien der Firma Nikon MS-D-12, Made in China
- LG-T-390, Kugelkopf, ein Stativhalter der Firma Linhof
- LG-T-391, Typometer, zum Schriften messen im DTP von Verlag Hermann Schmidt Mainz
- LG-T-392, Filmoplastik der Firma Folmolux
- LG-T-393, Filter der Firma B+W
- LG-T-394, Kamera, Nikon D70, digitale Spiegelreflex die 2004 auf den Markt kam, mit Blitzlicht Speedlight SB-600 und PC Card Adapter der Firma Lexar Media
- LG-T-395, Objektiv, 360 mm F6.3 Linse für und von der Firma Mamiya
- LG-T-396, Blitzaufsatz der Firma Metz 60 CT-1, plus Ladestation
- LG-T-397, Batterie, für Mecablitz 60 CT-1
- LG-T-398, Tragegut für Kamera
- LG-T-399, Alukoffer Nikon Umhängeband, Battery PK-70, Speedlight Nikon SB-225, Nikon Slide Copying Adapter ES-E28, Kabel + Blitzanschluss, Steckdosenkabel, NIKON WIDE Converter WC-E-24, Negativrahmen, Diarahmen, Nikon SS-22S Lederbeutel
- Glaser Franz/Stermitz Martin, Die Münzsammlung Dreer in der Ausstellung „Klagenfurt 500 – verbrannt, verschenkt und wachgeküsst“. In: Stermitz, Martin (Red.), Sammlungen und Sammler. Tagungsband zum 8. Österreichischen Numismatikertag. = Kärntner Museumsschriften Bd. 86. S. 13–35. (Klagenfurt 2019).
- Stermitz Martin, Josef Rainer – Industrieller, Intellektueller und Kärntens bedeutendster Münzsammler. In: Fräss-Ehrfeld, Claudia (Red.), Bulletin des Geschichtsvereins für Kärnten. Zweites Halbjahr 2019. S. 172–174. (Klagenfurt 2019).
- Stermitz Martin, Abteilungsbericht der Abteilung Landesgeschichte und mittelalterliche/neuzeitliche Numismatik 2018. Wieser, Christian (Hg.), Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten. S. 90–108. (Klagenfurt 2019).

Publikationen der Abteilung 2019

- Lorber Karin, Und in die Berge gehe ich, um meine Seele zu finden – Eine kurze Geschichte über das Wandern. In: Wieser, Christian (Hg.), Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten. S. 110–125. (Klagenfurt 2019).
- Stermitz Martin (Red.), Sammlungen und Sammler. Tagungsband zum 8. Österreichischen Numismatikertag. = Kärntner Museumsschriften Bd. 86. (Klagenfurt 2019).

Abb. 10: Buchcover des Tagungsbandes zum 8. Österreichischen Numismatikertag.



Sammlungen und Sammler

Tagungsband zum 8. Österreichischen Numismatikertag

Klagenfurt am Wörthersee 2019



Vom Abwehrkampf zum Dritten Reich. Dr. Michael Plasch (1887–1957) - Agitator, Antisemit, Abgeordneter

MARTIN STERMITZ



Der Lebensweg und die Karriere des Michael Plasch waren ein glanzvoller Aufstieg ohne Scheu vor den tiefsten Abgründen der Menschheit. Michael Plasch war Teil jenes Bildungsbürgertums, das sich mit dem Untergang der Monarchie und Gründung jenes vorerst „Republik Deutsch-Österreich“ genannten, ersten aus der Taufe gehobenen demokratischen österreichischen Staates, zunehmend politisch radikalisierte. Paradoxerweise gelang Teilen dieses Bürgertums, so auch Michael Plasch, der gesellschaftliche und politische Aufstieg erst mit dem Untergang der Monarchie und das mit eben jenen Strömungen, die bereits die Monarchie vergiftet hatten – Nationalismus und Antisemitismus. Dies in Kombination mit dem Ehrgeiz und der Begabung des Michael Plasch führte dazu, dass dieser sich aus der bereits im 19. Jahrhundert geöffneten Büchse der Pandora mit beiden Händen bediente, um seine persönlichen Ziele zu verfolgen und das um jeden Preis. Die Stationen seiner Entwicklung, die Mitgliedschaften bei einer konservativen Studentenverbindung, dem Alldeutschen Verband, der Großdeutschen Volkspartei und der NSDAP sind symptomatisch für die „klassische“ Karriere eines radikalen Vertreters des „3. Lagers“ und antisemitische Kontinuitäten in Österreich.

Michael Plasch wurde am 28. November 1887 in St. Georgen/Villach in ein ärmliches Elternhaus hineingeboren. Sein Vater Michael war Hausknecht, seine Mutter Maria eine Magd¹. Im Alter von 25 Jahren promoviert er zum Dr. phil. an der Universität Wien mit der Arbeit „Das Repertoire des Mannheimer Hof- u. National Theaters der Dalbergzeit 1779-1803. Besprochen auf Grund der Statistik.“, bei Universitätsprofessor Alexander Weil Ritter von Weilen.² Dies ist auch der erste Beleg für Begabung und Ehrgeiz des Michael Plasch. Ein Studium in Wien war teuer, besonders für Vater und Mutter Plasch, die mit ihren Einkommen große Opfer bringen mussten, um dem Sohn überhaupt ein Studium zu ermöglichen, und dies auch nur einem Sohn, der dieses finanzielle Engagement rechtfertigen würde.

In Wien trat Michael Plasch der 1901 gegründeten akademischen Landsmannschaft Kärnten zu Wien bei.³ Dies war damals eine konservative noch nicht pflichtschlagende Studentenverbindung, die nur Kärntner aufnahm, die in Wien studierten. Plasch muss das korporierte Studentenleben genossen haben, da sein Abschluss mit 25 Jahren im Jahr 1912 belegt, dass er nicht der schnellste Student war. Universität und Studentenverbindung werden neben einer möglichen familiären Prägung die Grundsteine für seine politische Festlegung auf Großdeutschland und Antisemitismus gelegt haben.

Eines hat Michael Plasch auf jeden Fall in Wien gelernt und verfeinert – die Kunst der freien Rede. Im publizistischen Organ des deutschnationalen Lagers in Kärnten, den „Freien Stimmen“, finden sich über zwei Jahrzehnte zahlreiche Einträge zu Dr. Plasch, die seine Tätigkeit als beehrter Redner belegen. Diese Karriere begann er als Redner, als Agitator für Deutsch-Österreich, bei Veranstaltungen des Kärntner Heimatdienstes für die Kärntner Volksabstimmung in Stein und Hollenburg am Samstag, dem 2. Oktober 1920⁴ und in Maria Rain am 7. Oktober 1920⁵.

Als am 24. Oktober 1920 mit dem ersten Festumzug und der sogenannten Verbrüderungsszene am Kardinalplatz der Verbleib Kärntens bei Österreich gefeiert wurde, wurde mit dieser Szenerie gleichzeitig eine Gedenkkultur durch wiederkehrende Festumzüge determiniert, die eine tatsächliche Verbrüderung beider Volksgruppen ausschloss. Diese als „Sieges-, Dankes- und Verbrüderungsfest“⁶ bezeichnete Veranstaltung konnte naturgemäß diesem dreifachen Postulat nicht gerecht werden. Abgesehen davon fanden sich bereits an diesem 24. Oktober 1920 Männer mit Hakenkreuzfahnen unter den feiernden Zusehern. Diese Fahnenträger können zu dieser Zeit verschiedenen Vereinen zugerechnet werden. So unter anderem der DNSAP, dem Alldeutschenverband, aber auch der Großdeutschen Volkspartei, die das Hakenkreuz im offiziellen Briefkopf der Partei

spätestens ab dem Jahr 1921 führt. Ein Umdenken und ein Wegkommen von diesem belasteten Festumzug sowie eine Neuausrichtung der Feierlichkeiten des 10. Oktobers sind daher nur zu begrüßen.

Neben dem Hakenkreuz war all diesen oben genannten Vereinen der Arierparagraf gemeinsam. So heißt es in den Satzungen der

Großdeutschen Volkspartei „Mitglied des Vereines kann jeder großjährige Deutsche ohne Unterschied des Geschlechtes werden, der deutschösterreichischer Staatsbürger ist. Juden sind demnach ausgeschlossen.“⁷ Der Alldeutsche Verband ging noch einen Schritt weiter indem er formulierte, dass „Der Beitritt zur Ortsgruppe steht ... ausschließlich arisch-deutschen Männern und Frauen offen. Personen, die mit Juden ver-



Abb. 1: Foto von der Messe der Feierlichkeiten am Sonntag dem 24. Oktober 1920 am Kardinalplatz in Klagenfurt. Aufn. LMK



Abb. 2: Eine aus vier Fotografien erstellte Panoramafotografie der Feierlichkeiten am Kardinalplatz vom 24. Oktober 1920. Aufn. LMK

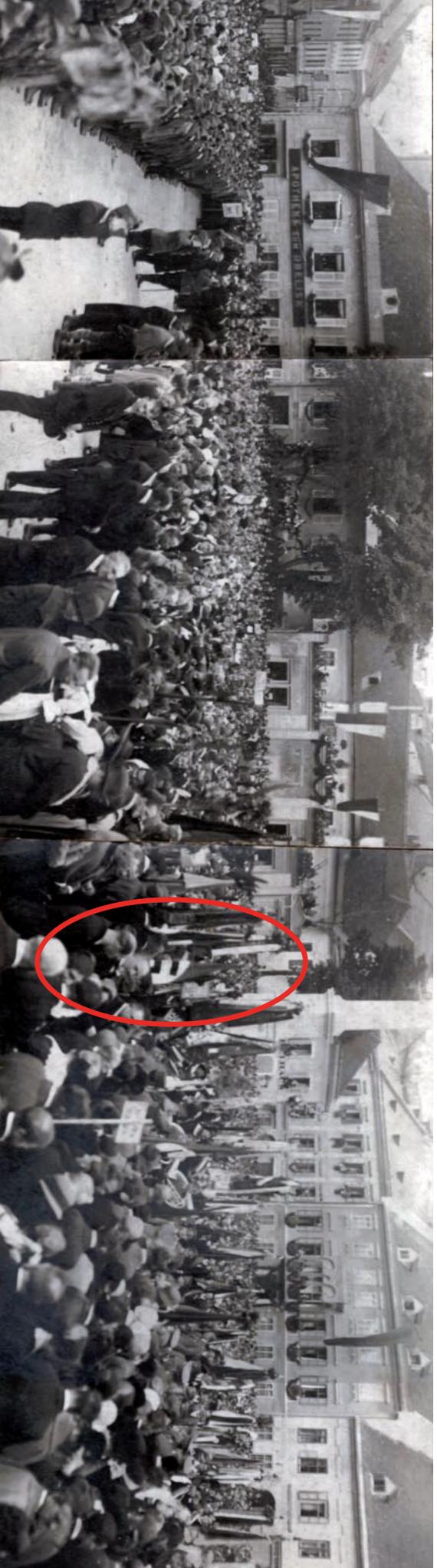


Abb. 3: Der rote Kreis markiert eine der drei Hakenkreuzfahnen, die am 24. Oktober 1920 bei den Feierlichkeiten zu Abwehrkampf und Volksabstimmung am Kardinalplatz getragen wurden. Aufn. LMK



Abb. 4: Vergrößerte Detailaufnahme der Männer mit den Hakenkreuzfahnen am Kardinalplatz. Aufn. LMK

heiratet sind, sind von der Aufnahme ausgeschlossen.“⁸ Plasch war Gründungs- und Vorstandsmitglied des Alldeutschen Verbandes in Klagenfurt.⁹ Seine politische Einstellung manifestiert sich in zahlreichen Reden für beide Verbände, so etwa bei einem „Alldeutschen Abend“ Anfang März 1921¹⁰, bei dem Plasch die Ziele und Aufgaben des Alldeutschen Verbandes öffentlich folgend formulierte: „... die in der Pflege des deutschen Volkstumes und der Kulturgemeinschaft aller Deutschen des Reiches, Deutschösterreichs und aller übrigen Staaten Europas und über See, in der Ausscheidung der fremden, den deutschen Volksgeist vergiftenden Elemente, daher vor allem in der Abwehr des Judentums und in der Gesundung des gesamten Deutschen Volkes gipfeln.“¹¹

Bei der dritten Verbandstagung des Alldeutschen Verbandes in Deutschösterreich, der

zu Pfingsten 1923 in Klagenfurt stattfand, erinnerte Plasch in seiner Ansprache „... an Kärntens Abwehrkampf, die vergewaltigten Rhein- und Ruhrlanddeutschen“ und beendete diese mit der „... eindringlichen Mahnung zur Einigkeit und dem Rufe nach dem Führer und der rettenden Tat.“¹² Beide Aussagen belegen klar die antisemitische und nationalsozialistische Einstellung des Michael Plasch.

Für die Großdeutsche Volkspartei zog Dr. Plasch 1930 als Abgeordneter in den Kärntner Landtag ein.¹³ Am 18. Mai 1938 wurde er Mitglied der NSDAP¹⁴, für die er ebenfalls als Demagoge tätig war. So wurde Parteigenosse Plasch als Redner für die Volksabstimmungsversammlung im April 1938¹⁵ in Reifnitz in den „Freien Stimmen“ angekündigt.



Großdeutsche Volkspartei  **Landesparteileitung Kärnten**
Klagenfurt, Bahnhofstraße 3. — Fernruf 528.

Nr.: 1459

Klagenfurt, am 3. September 1921

An die

kärntn. Landesregierung

in Klagenfurt.



Angeschlossen überreicht die Landesparteileitung der Großdeutschen Volkspartei in Kärnten fünf Muster der Satzungen des neugegründeten "Landesvereines der Großdeutschen Volkspartei in Kärnten" und ersucht auf Grund des Vereinsgesetzes um Genehmigung derselben.

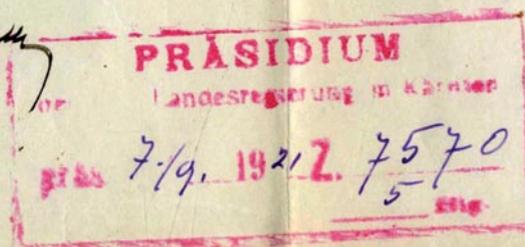
Achtungsvoll

Landesparteileitung
der Großdeutschen Volkspartei in Kärnten.

der Landesgeschäftsführer:

der Obmann:

R. Ludemann



Josef Pflanzl
10-1
09/2/19

Abb. 5: Ansuchen der Landesparteileitung der Großdeutschen Volkspartei bei der Kärntner Landesregierung um die Errichtung der Partei als Verein vom 3. September 1921. Im Briefkopf der Partei wird zentral das Hakenkreuz geführt. Aufn. KLA

Beruflich war Dr. Plasch als Lehrer tätig. Ende des Jahres 1921 wurde er vom Bundesminister für Handel und Gewerbe zum wirklichen Lehrer an der Staatsgewerbeschule in Klagenfurt ernannt.¹⁶ Auch privat suchte sich Michael Plasch ein deutsch-nationales Umfeld. Am 8. August

1926 heiratete er Viktoria, die Tochter des Brauereibesitzers Josef Grömmer und Witwe seines verstorbenen Bundesbruders Dr. Pflanzl (1880-1923).¹⁷ Josef Pflanzl war nicht nur ein Bundesbruder von Michael Plasch, sondern auch Parteifreund. Dr. Pflanzl wurde 1921 Mitglied des



Abb. 6: Das Grab der Familie Grömmers am Friedhof von St. Ruprecht in Klagenfurt. Aufn. Joachim Eichert

Österreichischen Bundesrates für die Großdeutsche Volkspartei und war der einzige Präsident des Bundesrates für diese Partei.¹⁸ Durch diese Heirat war Michael Plasch finanziell abgesichert, da das Haus am Villacher Ring 11 in Klagenfurt in seinen Besitz kam und er mit seiner Frau an der Schleppe Brauerei beteiligt war.¹⁹

Mit dem Ende der NS-Herrschaft endete die politische und berufliche Karriere des Dr. Plasch. Er wurde für seine Mitgliedschaft und Tätigkeit für die NSDAP als „minder belastet“ eingestuft und als Lehrer pensioniert.²⁰ Als Prokurist der Schleppe Brauerei war er allerdings finanziell abgesichert. Das Haus am Villacher Ring 11 in





Klagenfurt wurde nach dem 8. Mai 1945 zu einem Rückzugsort für Plasch und seine Familie. Aus den Beständen des Kärntner Landesarchivs geht hervor, dass das Haus von Dr. Plasch noch für weitere fünf Personen Unterkunft war, die ob ihrer Tätigkeit und Überzeugung während der NS-Herrschaft als „belastet“ oder „minder belastet“ eingestuft wurden. So etwa für seine Stieftochter Dr. Inge von Morze²¹, geborene Pflanzl, und für Dipl. Architekt Herbert Tschinkel²², der ebenfalls ein Bundesbruder von Michael Plasch war.

Abb. 7: Detailaufnahme des Familiengrabes der Familie Grömmner. Im Ausschnitt Viktoria Plasch – die Witwe von Dr. Michael Plasch. Aufn. Joachim Eichert

ANMERKUNGEN

- 1 Geburtenbuch der Pfarre St. Martin/Villach. Online: http://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/villach-st-martin/V08_016-1/?pg=66 (Letzter Zugriff: 26. 03. 2020).
- 2 Siehe dazu die Doktorarbeit des Michael Plasch, Deckblatt. (Wien 1912).
- 3 Siehe dazu die Todesanzeige der akademischen Landsmannschaft Kärnten zu Wien in der Kleinen Zeitung. In: Kleine Zeitung vom 12. März 1957, S. 11. Hier wird Michael Plasch als Alter Herr und Ehrenobmann der Verbindung bezeichnet.
- 4 Freie Stimmen vom 7. Oktober 1920, S. 4. Online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fst&datum=19201007&seite=4&zoom=33> (Letzter Zugriff: 26. 03. 2020).
- 5 Freie Stimmen vom 9. Oktober 1920, S. 4. Online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fst&datum=19201009&seite=4&zoom=33> (Letzter Zugriff: 26. 03. 2020).
- 6 Freie Stimmen vom 25. Oktober 1920, S. 2. Online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fst&datum=19201025&seite=2&zoom=33> (letzter Zugriff: 26. 03. 2020).
- 7 KLA, Präsidium Vereinsakten, 13-C-4458.
- 8 KLA, Präsidium Vereinsakten, 13-C-1066. Satzungen des Alldeutschen Verbandes der Ortsgruppe Klagenfurt.
- 9 Michael Plasch wird 1920 bei der Einreichung der Satzungen zur Errichtung der Ortsgruppe Klagenfurt des Alldeutschen Verbandes als Vertrauensmann genannt und war 1931 ihr Obmann. Siehe: KLA, Präsidium Vereinsakten, 13-C-1066.

- 10 Freie Stimmen vom 9. März 1921, S. 2 und 3. Online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fst&datum=19210309&seite=2&zoom=33> (Letzter Zugriff: 26. 03. 2020).
- 11 Ebenda S. 3. Online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fst&datum=19210309&seite=3&zoom=33> (Letzter Zugriff: 26. 03. 2020).
- 12 Freie Stimmen vom 23. Mai 1923, S. 1. Online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fst&datum=19230523&seite=1&zoom=33> (Letzter Zugriff am 27. 03. 2020).
- 13 Freie Stimmen vom 11. November 1930, S. 1. Online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fst&datum=19301111&seite=1&zoom=33> (Letzter Zugriff: 27. 03. 2020).
- 14 KLA, Klagenfurt Stadt II - 267, Nr. 129.
- 15 Freie Stimmen vom 2. April 1938, S. 6. Online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fst&datum=19380402&seite=6&zoom=33> (Letzter Zugriff: 27. 03. 2020).
- 16 Freie Stimmen vom 30. November 1921, S. 5. Online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fst&datum=19211230&seite=5&zoom=33> (Letzter Zugriff: 27. 03. 2020).
- 17 Trauungsbuch Klagenfurt/Dom. Online: http://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/klagenfurt-dom/K13_054-1/?pg=205 (Letzter Zugriff: 27. 03. 2020).
- 18 Freie Stimmen vom 29. März 1923, S. 2. Online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fst&datum=19230329&query=text:%22Dr.+Pflanzl%22&ref=anno-search&seite=2> (Letzter Zugriff: 27. 03. 2020).
- 19 KLA, Klagenfurt Stadt II - 267, Nr. 129.
- 20 KLA, Klagenfurt Stadt II - 267, Nr. 129.
- 21 KLA, Klagenfurt Stadt II - 267, Nr. 132.
- 22 KLA, Klagenfurt Stadt II - 267, Nr. 131.



8. Österreichischer Numismatikertag 2018

MICHAEL STAL



Am 17. und 18. Mai 2018 fand in Klagenfurt am Wörthersee der 8. Österreichische Numismatikertag unter dem Motto „*Sammlungen und Sammler*“ statt. Aufgrund der großzügigen Unterstützung der Stadt Klagenfurt und des Fördervereins Rudolfinum des Landesmuseums Kärnten durch ein Reisestipendium, war es dem Verfasser dieses Berichts möglich, an dieser für Numismatiker so wichtigen Veranstaltung teilzunehmen.

Bereits am Vorabend des Numismatikertages gab es in der Stadtgalerie Klagenfurt ein „get together“ in Form einer sehr interessanten und humorvollen Führung von Franz Glaser und Martin Stermitz durch die Ausstellung *Klagenfurt 500 – verbrannt, verschenkt und wachgeküsst*. In dieser wurde die 500-jährige Geschichte Klagenfurts, seit der Schenkung der Stadt im Jahr 1518 durch Kaiser Maximilian I. an die Kärntner Landstände, anhand zahlreicher Exponate anschaulich präsentiert. Doch es wurde nicht nur die Geschichte Klagenfurts behandelt: Aus der rund 10.000 Münzen und Medaillen umfassenden Sammlung des Mediziners Franz Ritter von Dreer zu Thurnhub (1812–1872), welche er seiner Geburtsstadt Klagenfurt hinterließ, waren viele Münzen und Medaillen zu bewundern. Diese boten vor allem für Numismatiker einen interessanten, chronologischen Überblick von den Anfängen der Münzprägung in Lydien, der griechisch-römischen Antike und des Partherreiches, über das Mittelalter bis in die Neuzeit.

Am 17. Mai wurde dann der 8. Österreichische Numismatikertag 2018 in den Räumlichkeiten des Landesmuseums Rudolfinum von Klagenfurts Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz, Igor Pucker, dem Direktor des Landesmuseums für Kärnten, und Martin Stermitz, u. a. zuständig für Mittelalterliche und Neuzeitliche Numismatik im Landesmuseum Kärnten, feierlich eröffnet. Martin Stermitz leitete auch das gesamte zweitägige Programm mit den zahlreichen Vorträgen, welche zu mehreren Themenblöcken zusammengefasst waren und, wie üblich, von einem *chair* moderiert wurden. Die Themen der

Vorträge umfassten dabei etwa numismatische Beiträge mit Bezug zu Kärnten, neue Münzfunde, Detailstudien zu Münzen und Medaillen von der Antike bis in die Neuzeit, aber auch Vorträge zu Herstelltechniken von Münzen, Medaillen und Medaillons. Den Schwerpunkt bildeten jedoch Vorträge zu Sammlungen und Sammlern – dem Motto des Numismatikertages. Die Bandbreite reichte dabei von Präsentationen zu (Münz-)sammlungen und Münzkabinetten von Museen bzw. geistlichen Einrichtungen bis zu den Sammlungen von Einzelpersonen. Der geographische Fokus der Themen lag erwartungsgemäß auf Mitteleuropa, jedoch boten einige Vorträge auch Einblicke in die Münzprägung des Orients, wie etwa des Parther- und Sasanidenreiches. Bei den anschließenden kurzen Diskussionen und konstruktiven Anmerkungen zu den dargebotenen Vorträgen ließen sich sowohl für die Vortragenden als auch für die Zuhörer viele interessante Anregungen gewinnen. Am Ende des ersten Tages wurde außerdem ein Festvortrag von Frank Berger zum Thema *Von den Sammlern zur Ausstellung: „Geldstadt Frankfurt“* im Stadthaus Klagenfurt gehalten, welcher viele Aspekte der numismatischen Sammlung des Historischen Museums Frankfurt beleuchtete und sich intensiv mit der Gestaltung und Präsentation von Sammlungen auseinandersetzte. Die digitalen Posterpräsentationen im Stiegenhaus des Rudolfinums boten außerdem die Möglichkeit, sich in den Pausen über weitere wichtige numismatische Themen, wie etwa Hortdatenbanken oder Joseph Eckhel, sehr anschaulich zu informieren. Auch in den Kaffeepausen zwischen den Vortragsblöcken, in denen für das kulinarische Wohlergehen der Gäste gesorgt wurde, hatten die Teilnehmer Gelegenheit, sich in entspannter Atmosphäre besser kennenzulernen, Gedanken auszutauschen und rege Diskussionen zu führen.

Abschließend ist vor allem Martin Stermitz für die sehr gute Organisation und konsequente Durchführung des 8. Österreichischen Numismatikertages 2018 in angenehmer Atmosphäre zu danken. Des Weiteren natürlich allen

Vortragenden für die spannenden und vor allem erkenntnisreichen Präsentationen sowie dem Landesmuseum für Kärnten, der Landeshauptstadt Klagenfurt am Wörthersee, dem Institut für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien, der Abteilung Documenta Antiqua des Instituts für Kulturgeschichte der Antike an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dem Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien und allen anderen, die am 8. Österreichischen Numismatikertag 2018 mitgeholfen haben.





Gefäßflöte in Form einer Frau,
Frontalansicht (LG-Leute-232).
Aufn. LMK

„Von lauten Monden und pfeifenden Gefäßen“ – Ein kurzer Einblick in die Musikgeschichte

KARIN LORBER



Worte des Dankes

Dr. Gerfried Leute wurde 1941 in Klagenfurt geboren. An der Universität Wien studierte er Botanik und Naturwissenschaften. Nach dem Abschluss des Studiums arbeitete er im Naturhistorischen Museum in der Abteilung Botanik. 1972 kehrte er nach Kärnten zurück, da ihm eine Kustodenstelle im Landesmuseum für Kärnten angeboten wurde. Dr. Leute sollte die Abteilung für Botanik aufbauen, die es seit dem Zweiten Weltkrieg in Kärnten nicht mehr gab. Bis zu seiner Pensionierung war er Leiter des Botanischen Gartens in Klagenfurt und des Kärntner Botanik Zentrums. Die Pflanzenkunde zählt aber nicht zu den einzigen Leidenschaften in seinem Leben, auch die Musik spielt eine große Rolle. Bereits während seiner Wiener Jahre konnte er Einblick in die Musikaliensammlung des Kunsthistorischen Museums nehmen, da er mit einigen dortigen Kollegen befreundet war. Unter Anleitung dieser bildete er sich auf dem musikalischen Sektor weiter. Während seiner Zeit als Kustos im Landesmuseum für Kärnten kümmerte er sich auch liebevoll um die Musikaliensammlung. Er trug sie aus allen Winkeln des Museums zusammen und legte damit den Grundstein für die Sammlung. Des Weiteren setzte er sich unermüdlich für deren Restaurierung ein. Dr. Leute ist eines der Gründungsmitglieder des Ensembles für Alte Musik „Musica Claudiforensis“. Seine Begeisterung für Musik führte auch zu einer Sammelleidenschaft für die verschiedensten Instrumente aus allen Regionen der Welt. Tatkräftig unterstützt wird er dabei von seiner Frau Gertrud, die ihm immer zur Seite steht. Die liebevoll gehüteten Schätze der Leutes fanden im Juni 2019 eine neue Heimat im Sammlungs- und Wissenschaftszentrum des Landesmuseums für Kärnten. Die Instrumente, die eine schöne Ergänzung zur bereits bestehenden Sammlung darstellen, stammen aus den unterschiedlichsten Regionen: Israel, Indien, Türkei, dem Balkan, Südamerika und Afrika, um hier nur einige zu nennen. Die Sammlung umfasst rund 359 Stück und neben Osterratsche, Schnabel- und Gefäßflöte finden sich darunter auch zwei mittelalterliche Maultrommeln. Für die Leidenschaft, die die beiden Leutes der Musik entgegenbringen und

für ihre Sammlung, die sie als Vorlass dem Landesmuseum für Kärnten übergaben, möchte ihnen das gesamte Museumsteam seinen herzlichsten Dank ausdrücken.

Ein kleiner Einblick in die Musikgeschichte

Die Freude an der Musik ist in den Menschen seit Jahrhunderten fest verankert. Was die Musikgeschichte angeht, so ist diese ein komplexes und vielschichtiges Thema, weshalb im Rahmen dieses Artikels nur ein kurzer Einblick gewährt werden kann. Am Anfang steht die Frage: Was man unter Musik versteht? Nun, der Mensch hat immer aus einem inneren Bedürfnis heraus Musik gemacht, oft um Gefühle der Freude, der Trauer oder des Zornes auszudrücken. Glaubt man den Mythen, so ist die Musik ein Geschenk der Götter an die Menschheit, weshalb sie in ihrer Frühzeit auch zum Kultbereich gehörte. Die ersten bekannten archäologischen Funde von Musikinstrumenten stammen aus der mittleren Altsteinzeit.¹ Allerdings berichten uns diese Funde nichts darüber, wie damals Musik gemacht wurde, da es keine Aufzeichnungen über Melodien gibt. Auch fehlen bei den ausgegrabenen Instrumenten zum Beispiel die Saiten, da die Tierdärme im Laufe der Jahre verrottet sind. Was man jedoch sagen kann ist, dass zum Urbesitz der Instrumente Aufschläger wie rhythmisches stampfen mit den Füßen, Hände- oder Schenkelklatschen gehören. Stampfen und Klatschen wurde oft durch Stöcke unterstützt, später kamen dann Rasseln aus Hölzern und Steinen hinzu. Ebenso wie Schwirrhölzer aus diversen Materialien, Trommeln aus hohlen Baumstämmen, Hörner aus allen möglichen Tierhörnern und Flöten aus Schilfrohr. Eine weitere aufschlussreiche Quelle ist die Höhlenmalerei. Die Bilder zeigen uns, ob ein Instrument gezupft, geblasen oder geschlagen wurde. Der Begriff Musik wurde zum ersten Mal von den Griechen geprägt und geht auf das Wort „musiké“ zurück. Im griechischen Altertum verstand man darunter Dichtung, Tanz und Musik, die eine Einheit bildeten. Musik enthält zwei Elemente: die geistige Idee und das akustische Material. Diese beiden verbinden sich in der Musik zu einer ganzheitlichen Gestalt, zur

Tonkunst. Auch die Hochkulturen setzten Musik in erster Linie für religiöse Zwecke ein. Sie untermalten damit ihre Kulthandlungen, beteten Götter an und brachten mit der Musik ein Opfer dar. In dieser Zeit entstand die Idee einer Notenschrift, man wollte eine Melodie oder einen bestimmten Rhythmus über einen längeren Zeitraum erhalten und weitergeben. Die mündliche Tradition, die das Musikgeschehen bestimmte, erwies sich als fehleranfällig. In Griechenland versuchte man seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. die Tonhöhen mit Hilfe von Buchstaben aufzuschreiben. Das bekannteste Beispiel für eine frühe Notenschrift ist die Seikilos-Stele. Hierbei handelt es sich um einen altgriechischen Grabstein aus Tralles (Kleinasien), auf der ein Lied aus der hadrianischen Zeit (117–138 v. Chr.) eingemeißelt ist. Dieses Lied zählt zu den ältesten vollständig erhaltenen Musikstücken.² Bis die Notenschrift einheitlich war, musste eine lange Reise zurückgelegt werden. Im Frühmittelalter wurden erste Versuche unternommen, eine Notenschrift zu erfinden. Dabei wurde der Text vor der Melodie aufgeschrieben. Kleine Zusatzzeichen wie Schnörkel, Häkchen, Striche und Punkte, die man über oder unter die Silben schrieb, wurden den Worten hinzugefügt. Ob ein Ton nun laut, leise, lang oder kurz gespielt bzw. gesungen werden musste, darüber gaben die Zusatzzeichen Auskunft. Es mussten zudem Regeln festgelegt werden, wie man die Noten am besten zu Papier bringt. Auch dies war kein leichtes Unterfangen. Die erste Festlegung betraf den Anfang und das Ende eines Musikstückes, wo ist oben und unten. Man entschied, dass eine Melodie auf einem Notenblatt immer links oben beginnt. Es waren die Neumen³, mit denen man versuchte, die vielen geistlichen Gesänge des Mittelalters aufzuzeichnen. Während der Amtszeit von Papst Gregor dem Großen (540–604) sammelte man die Lieder, die während des Gottesdienstes gesungen wurden, und fasste sie in einem Katalog zusammen.

Die in den Messen gesungenen Gregorianischen Choräle folgten einer festgelegten Ordnung. Die singenden Mönche traten dabei im Wechsel

solistisch oder als Gruppe im Chor auf und wurden nicht von Instrumenten begleitet. Die Musikgeschichte in Europa war also zunächst eine kirchliche Geschichte, da das einfache Volk in der Regel nicht des Schreibens kundig war. Erst seit dem 11. Jahrhundert entwickelte sich die weltliche Musik. Eine wichtige Rolle spielten dabei die Trobadors⁴, Trouvères (Frankreich) und der Minnesang (deutschsprachiger Raum). Beide Richtungen haben verbindende und trennende Elemente. Das verbindende Element dieser Richtungen war die „hohe Minne“. Die Musiker verfassten für ihre angebeteten Damen, die jedoch aufgrund ihres Standes für die Sänger unerreichbar waren, Liebesgedichte. Erhalten geblieben sind vorwiegend Gedichttexte, da die Melodien oft nur mündlich weitergegeben wurden. Heute gibt es noch ca. 30 Handschriften der Trobadors, davon weisen aber nur vier eine Melodie auf. Im Unterschied zur Kirchenmusik wurden hier sehr wohl Instrumente eingesetzt, aber leider gibt es kein Wissen dazu, wie genau die instrumentale Begleitung aussah. Obwohl man die Minne hauptsächlich mit der Liebe verbindet, wurden auch Themen wie Krieg oder Kämpfe besungen. Als Nachfolger der Trobadors galten die Trouvères, die ihren Schwerpunkt auf das Heldenlied den sogenannten „Chanson de geste“ legten. Von den Trouvères haben sich 25 Handschriften erhalten, neben den Texten finden sich hier auch häufiger Notizen zur Melodie. Zu den wichtigsten Werken im deutschsprachigen Raum zählt der „Codex Manesse“, auf rund 426 Pergamentseiten finden sich 6000 Gedichtstrophen von 140 Dichtern. Berühmt ist der Codex vor allem wegen seiner zahlreichen farbigen Abbildungen der einzelnen Minnesänger.⁵

Erstaunlich ist, wie lange sich die Einstimmigkeit in Europa gehalten hat, erst gegen Ende des 10. Jahrhunderts tauchen die ersten Notizen zum mehrstimmigen Singen auf. Dabei nahmen die Mönche der Notre-Dame-Schule eine führende Rolle ein. Sie machten die mehrstimmige Musik zum Bestandteil ihrer Liturgie. Ebenfalls zum ersten Mal und auch von Notre Dame ausgehend



tauchten die Namen von Komponisten bei Musikstücken auf.⁶ Ein Problem stellte nach wie vor die Notenschrift dar. Es herrschte eine große Ungenauigkeit was die Tonhöhe oder -dauer anbelangte. Im 11. Jahrhundert erfolgte der wichtigste Schritt auf diesem Gebiet. Der Benediktinermönch Guido von Arezzo (992-1050) hatte die Idee ein einheitliches Liniensystem einzuführen. Innerhalb dieses Systems platzierte er die Noten auf und zwischen den Linien, auch den Abstand zwischen den Linien legte er fest. Die Töne folgten immer einem Dreier-Abstand – also einer Terz, dieses System hat bis zum heutigen Tag Gültigkeit. Arezzo schuf unser heutiges Notensystem ebenso wie Handzeichen, durch die der Chorleiter den Sängern die Tonfolge signalisierte. Die sogenannte Guidonische Hand ordnete jedem Fingerglied eine bestimmte Tonstufe zu. Guido von Arezzo bestimmte dafür eine sechsstufige Tonleiter, welche die Silben „ut, re, mi, fa, sol, la“ umfasste.⁷

Das Problem der neugeschaffenen Notenlinien war, dass die Neumen sich nicht gut dafür eigneten. Sie ließen sich schlecht auf oder zwischen den Linien notieren. Neumen zeigen nur die Richtung einer Melodie an, nicht aber, ob die Töne auf- oder abwärts gespielt werden müssen. Die Musiker waren also gezwungen, sich über die nächsten Jahrhunderte hinweg ein neues Zeichensystem zu erdenken und bis die Noten ihr heutiges Aussehen bekamen dauerte es nach Arezzos Erfindung noch fast zwei Jahrhunderte.⁸ Lange Zeit war die menschliche Stimme das wichtigste Instrument in Europa, erst allmählich wurden ihr die Instrumente gleichgesetzt. Jene Instrumente, die man im Mittelalter verwendete, klangen eher grell und hatten einen kräftigen Klang. Die Schlaginstrumente wiesen bereits im Mittelalter eine große Vielfalt auf. Damals wie heute haben wir hier die gleiche Gruppe an Schlaginstrumenten, nur klanglich haben sie sich weiterentwickelt. Bei den Blasinstrumenten war der Klang laut und grell. Es wurde bereits zu jener Zeit zwischen Holz- und Blechblasinstrumenten unterschieden. Bei den Holzblasinstrumenten unterschied man zwischen Rohrblatt-

(Schalmeien) und Flöteninstrumenten (die Blockflöte). Auch die Querflöte gab es bereits im Mittelalter aber sie war aus Holz, erst im 19. Jahrhundert wurde sie aus Metall gefertigt. Die „Blechblasinstrumente“ waren selten aus Metall, sondern meist aus Tierhorn, Elfenbein oder Holz. Zu ihren wichtigsten Merkmalen zählte, dass man den Ton mit Hilfe eines kessel- oder trichterförmigen Mundstückes erzeugte. Die damaligen Trompeten konnten nur sogenannte Naturtöne, die man durch unterschiedliche Blasweisen erzeugte, hervorbringen. Mehrere Unterscheidungen gab es auch bei den Saiteninstrumenten. Sie konnten gestrichen, gezupft oder geschlagen werden. Strich man ein Saiteninstrument so brauchte man einen gewölbten Steg, über diesen konnte man mit Hilfe eines Bogens streichen und so das Instrument zum Klingen bringen. Daneben gab es Instrumente, die Bünde aufwiesen, das sind quer über das Griffbrett verlaufende Bindungen zwischen denen die Finger aufgesetzt werden.⁹ Im Mittelalter fand man auch Instrumente ohne diese Bünde, wie das Psalterium.¹⁰ Viele Streichinstrumente sind direkte Vorfahren unserer heutigen Violinfamilie.

Durch den Buchdruck veränderte sich auch das Musikleben. 1476 wurden in Rom die ersten beweglichen Notendruckzeichen verwendet und nur wenige Jahre darauf erschien die erste gedruckte Lauten-Tabulatur. Ab 1525 wurden Notenlinien und Notenzeichen gemeinsam auf Papier gedruckt, dadurch wurde nicht nur die Verbreitung von Stücken verbessert, nein es konnte auch ein schnellerer Austausch von Ideen und Kompositionsweisen beobachtet werden. Die Musik wurde in dieser Zeit immer wichtiger für die Fürstenhöfe, da sie eine wichtige Rolle in der Repräsentationsaufgabe stellte. Sehr rasch entwickelte sich Burgund mit seiner Hofkapelle zum führenden Zentrum des Musiklebens. Die besten Komponisten ihrer Zeit versammelten sich am Hof und prägten den franko-flämischen Stil. Rund 200 Jahre war dieser Musikstil bestimmend für Europa und veränderte die abendländische Musik grundlegend. Einer der bekanntesten Namen war damals Guillaume Dufay (1400-

1474). Er absolvierte eine geistliche und musikalische Ausbildung in Burgund und war in Bologna, Rom, Florenz und in der päpstlichen Kapelle als Sänger angestellt. Später wurde er Kaplan am Hof des burgundischen Herzogs Philipp des Guten (1419–1467). Heute kennen wir noch rund 200 Werke von Dufay, diese setzten sich aus Madrigalen und Chansons sowie Messen und Motetten zusammen. Gemeinsam war seinen Werken, dass er sie zunehmend kontrapunktisch komponierte. Dadurch wurde eine mehrstimmige Musik eingeführt, deren Stimmen gleichberechtigt und durch eine gemeinsame Tonfolge eng miteinander verbunden waren. Die weltliche Musik begann die kirchliche Musik zu beeinflussen, deshalb wurde am Konzil von Trient¹¹ auch darüber diskutiert, wie man die Kirchenmusik lenken konnte. Die geistlichen Teilnehmer verlangten, dass sie einen würdevollen Charakter und eine gute Textverständlichkeit aufwies. Darüber hinaus wollte man die weltlichen Einflüsse ausmerzen, indem man allzu kunstvolle Verzierungen verbot. Schlichtheit war das kirchliche Ideal. Einer der wichtigsten Vertreter dieses konservativen Stils war Giovanni Pierluigi da Palestrina (1525–1594). Sein Palestrina-Stil war bis ins 19. Jahrhundert einer der führenden Stile in der Kirchenmusik. In der Zeit der Renaissance wurden Instrumente nicht mehr nur als bloße Begleitstimmen verwendet. Die Instrumentalmusik entstand und man entwickelte die Zupf-, Streich-, Blas- und Schlaginstrumente des Mittelalters weiter. Die Familie der Streichinstrumente bekam Zuwachs von der Violine und der Gambe.¹² Auch die Laute erlebte einen neuen Aufschwung in dieser Zeit. Ein typisches Merkmal für sie war der nach hinten abgeknickte Hals mit den Stimmwirbeln.

In der Musikgeschichte wird die Zeit zwischen 1600 und 1750 als Barockzeit angesehen, obwohl die Musikforschung über diese Epochenbegriffe nicht glücklich ist. Da es prächtig verzierte Musik auch schon vorher gegeben hat, spricht man lieber von der Musik des 17. oder 18. Jahrhunderts. Es gibt auch noch einen anderen Begriff für die Barockzeit in der Musik, nämlich das General-

basszeitalter. Doch auch dieser Begriff ist einseitig, da er nicht auf die gesamte Musik in jener Zeit zutrifft. Im italienischen spricht man von „basso continuo“ – darunter versteht man einen ununterbrochenen durchlaufenden Bass.¹³ Neben dem Generalbass nahm auch die Figurenlehre und das Einsetzen von Affekten in der Musik einen wichtigen Platz ein. Gefühle wurden mit Hilfe von musikalischen Merkmalen dargestellt z. B. bedeutete eine absteigende Tonleiter die Ankunft eines Engels, während eine aufsteigende die Himmelfahrt Christi darstellte. Im späten 16. Jahrhundert wurden auch die ersten zaghaften Schritte für die Entstehung der Oper unternommen. Hierzu traf sich eine kleine Gruppe von Musikern, Dichtern und Gelehrten in Florenz, um über Ideen zu beraten und sich gegenseitig auszutauschen. Diese Gruppe trug den klingenden Namen „*Camerata Fiorentina*“¹⁴ und ihre Mitglieder hatten großes Interesse an der griechischen Antike. Besonders viel lag ihnen an der originalgetreuen Wiederaufführung antiker Dramen und hier lag der Schwerpunkt auf Euripides (480–406 v. Chr.). In seinen Dramen soll es auch gesungliche Teile gegeben haben, da es dazu aber keine Überlieferungen gab, diskutierte die *Camerata Fiorentina*, wie man das antike Drama wiederaufleben lassen könnte. Das Ergebnis war eine gute Textverständlichkeit, die man mit Leidenschaft und großer Ausdruckskraft vortragen sollte. Die Begleitung, also die Instrumente, sollte sich nicht in den Vordergrund drängen, sondern dezent im Hintergrund bleiben. Die erste wirkliche Oper aus der Hand von Jacopo Peri ist heute verschollen, er hat hier den Text von „*Dafne*“ vertont. Einer der bedeutendsten Operschöpfer war Claudio Monteverdi (1567–1643). Seine erste Anstellung bekam er 1590 am Hof von Mantua, wo er als Spieler von Streichinstrumenten arbeitete, ehe er 1602 Kapellmeister wurde. Auf den Reisen mit Herzog Vincenzo I. Gonzaga (1562–1612) lernte er die unterschiedlichen Musikstile kennen. Die erste Oper, die er für Mantua komponierte war *Orfeo* (1607). Mit dem Tod des Herzogs wurde er aus den Diensten des Hofes von Mantua entlassen und bekam eine Anstellung als Kapellmeister in San



Marco (Venedig). Bekannt ist er auch für seine geistliche Vokalmusik, die in Madrigalbüchern zusammengefasst ist. Monteverdis Motto war, dass die Musik der Sprache zu gehorchen habe. Die Oper wurde nicht zuletzt auch durch Monteverdis Schaffen ein wichtiger italienischer Exportschlager. In Frankreich war es Jean-Baptiste Lully (1632–1687), der die Oper populär machte. Lully, unter anderem bekannt durch seine Tanzmusik, reicherte das Ballett mit Elementen der neuen Musikgattung an und schuf so eine Verbindung zwischen den beiden Künsten. Für die Stoffe seiner Opern arbeitete er unter anderem eng mit Jean Racine (1639–1699) und Molière¹⁵ (1622–1673) zusammen. Im deutschsprachigen Raum erlebte die Oper ihren Aufschwung in Metropolen wie Wien und Dresden. Hier waren vor allem italienische Komponisten angestellt, die ihre Werke mitbrachten. In Wien schrieb Antonio Caldara (1670–1736) rund 80 Opern für den Wiener Hof. In England wurde die erste Oper von Henry Purcell (1659–1695) verfasst.¹⁶ Zum wichtigsten Opernkomponisten in England stieg jedoch der gebürtige Deutsche Georg Friedrich Händel (1685–1759) auf. Je reicher ein adeliger Hof war, desto kostspieligere Opern wurden inszeniert, besonders beliebt war hier die „*opera seria*“. Allerdings gab es erste Ansätze Opernhäuser unabhängig von adeligen Geldgebern zu betreiben. Einer, der mehrere Versuche startete, war Händel. Er ließ in London mehrere Opern, die er aus eigener Tasche finanzierte, aufführen und schlitterte dabei auch mehrfach in den Bankrott. Händel war auch einer der wichtigsten Schöpfer der ernstesten „*opera seria*“. Da diese durch ihren starren Verlauf schnell eintönig wurden, ging er dazu über lustige Zwischenspiele „*Intermezzi*“ in den Pausen aufzuführen. Mit der Zeit entstand daraus eine eigene Unterhaltungsform die „*opera buffa*“. Während bei der „*opera seria*“ die *Prima Donna* und der *Primo Uomo* im Mittelpunkt standen, waren es bei der „*opera buffa*“ der *Arlecchino*, *Pantalone* und *Pulcinella*.¹⁷ In der komischen Oper traten einfache Leute auf, mit denen sich das Volk identifizieren konnte. Vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert bemühten

sich namhafte Komponisten wie Giovanni Paisiello (1740–1816), Antonio Salieri (1750–1825), Joseph Haydn (1732–1809) und Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) um diese Operngattung. Besonders Mozart schuf mit *Figaros Hochzeit*, *Don Giovanni* und *Così fan tutte* die Höhepunkte dieser Gattung.

In der Instrumentalmusik des Barock begann man zwischen einer Unterscheidung von Kammer- und Orchestermusik nachzudenken. Was es damals nicht gab, war eine genaue Auswahl der eingesetzten Instrumente, noch eine fixe Anzahl von Musikern. Meist setzte man jene Instrumente ein, die verfügbar waren, erst im Laufe des 18. Jahrhundert wurden die Instrumente immer enger an die Kompositionen gebunden. Ein gutes Beispiel hierfür sind die Brandenburgischen Konzerte von Johann Sebastian Bach (1685–1750), die sowohl als Kammer-, als auch als Orchestermusik aufgeführt werden können. In der späteren Phase des Barock schrieben viele Komponisten explizit für eine Orchesterbesetzung, allerdings sahen die Orchester nicht so aus wie heute. Die Besetzungen waren wechselhaft und hingen stark von der Verfügbarkeit der Musiker ab. In der Violinfamilie gab es neben der Violine noch die Viola, Violoncello und den Kontrabass. Bei den Holzblasinstrumenten konnte man zwei Gruppen unterscheiden: die Flöten vertreten vor allem durch die Traversflöte (Vorläufer der Querflöte) und die Doppelrohrblattinstrumente (Oboen). Als weitere Gruppe wären noch die Blechblasinstrumente zu nennen und hier vor allem die Posaunen, die damals sehr beliebt waren. Für alle Blechblasinstrumente galt, dass sie noch keine Ventile besaßen und somit nur über Naturtöne verfügten. Innerhalb der Schlaginstrumente waren vor allem die Pauken sehr beliebt. Ebenfalls anders als heute war das Klangideal. Erst seit Mozart und Beethoven und vor allem ab dem 19. Jahrhundert setzte man verstärkt auf den Mischklang. Darunter versteht man eine möglichst dichte Mischung an unterschiedlichen Klangfarben, während im Barock der Trennklang en vogue war. Einzelne Instrumentenfamilien wurden so

eingesetzt, dass sie immer klar voneinander unterscheidbar waren. Jede Epoche hatte ihre eigene Formenwelt. Es gab jene die in „Mode“ waren und es gab Formen die im Laufe der Jahrhunderte immer wieder auftauchten und auch vom Publikum eingefordert wurden. Mit dem 18. Jahrhundert setzte der Siegeszug des Solokonzertes ein. Typische Merkmale dieser Konzertform waren eine hohe Virtuosität sowie die Freude der Solisten an schwierigen Spielaufgaben. Antonio Vivaldi (1678-1741) war der erste Komponist, der ein Solokonzert schrieb und im Laufe seines Lebens 350 davon komponierte. Zwischen 1730 und 1750 ging allmählich das Zeitalter des Generalbasses und der strengen Kontrapunktierung zu Ende. Die Melodiestimme erhielt mehr Gewicht, die Polyphonie wurde durch die Homophonie abgelöst. Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791) war neben Joseph Haydn und Ludwig van Beethoven (1770-1827) sowie anderen Komponisten ein Vertreter der Wiener Klassik. Wien war das internationale Musikzentrum zu dieser Zeit. Neben Streichquartett und Sinfonie kam die Klaversonate als Musikstück hinzu und das Deutsche Singspiel auch „Teutsche Oper“ genannt. Gemeinsam war ihnen allen, dass die neue Formsprache „homophon“ war und man sich an der führenden Oberstimme orientierte. Die Melodiestimme bestimmte das musikalische Geschehen und der klassische Orchesterklang, wie wir ihn heute noch kennen, kam auf. Die Komponisten der Wiener Klassik schrieben viele Sonaten und Sonatenhauptsätze, dabei handelt es sich um mehrsätzliche Solostücke zum Beispiel für Klavier. Gemeinsam ist den Sonaten ihre Mehrsätzigkeit, wobei es drei- und viersätzliche Sonaten gibt. Zur wichtigsten Form innerhalb der Kammermusik wurde das Streichquartett und zwar in der Besetzung von zwei Violinen, Viola und Violoncello. Dabei wird Haydn oft als der Vater der Streichquartette bezeichnet und tatsächlich hat er diese Gattung im Wesentlichen geprägt. Das deutsche Singspiel erlebte durch Mozart seinen Durchbruch. Kaiser Joseph II. (1741-1790) sprach sich durch einen Erlass für die Einrichtung eines „Teutschen Nationalsingspiels“

aus. Die bislang nur dem Adel vorbehaltenen Konzertsäle und Opernhäuser sollten nun auch den Bürgern geöffnet werden. Da aber diese kein italienisch verstanden, mussten die neuen Opern in der Landessprache geschrieben werden. Einer der Ersten, der sich mit der neuen Gattung auseinandersetzte war Carl Ditters von Dittersdorf (1739-1799).¹⁸ Mozart schuf mit der 1782 komponierten „Die Entführung aus dem Serail“ den absoluten Höhepunkt des deutschen Singspiels. Die nachfolgende „Zauberflöte“ bezeichnete er bereits selbst als „Teutsche Oper“. Hier überschritt er alle Gattungsgrenzen, indem er die Wiener Vorstadtkomödie mit den Figuren *Papageno* und *Papagena*, die Märchenoper mit *Tamino* und *Pamina*, die *Opera seria* mit der *Königin der Nacht* und die *Opera buffa* verband. Obwohl Beethoven zur Wiener Klassik gezählt wird, gibt es auch die Diskussion, ob er nicht für den Beginn einer neuen Epoche steht, den der Romantik. Die Epoche der Romantik ist gekennzeichnet durch dichterische, künstlerische, philosophische Gedankengänge und durch einen neuen Umgang mit der Natur. In den Werken der Romantik spiegelt sich eine Sehnsucht nach dem Unendlichen wieder. Auch in der Musik gibt es typische romantische Merkmale: Neben der reinen Instrumentalmusik gab es auf der anderen Seite die Programm-Musik. Diese Form wurde ohne Text nur von Instrumenten vorgetragen, hatte aber sehr wohl bestehende Gedichte und Erzählungen als Grundlage. Auch die Harmonik entwickelte sich im 19. Jahrhundert weiter und es gab eine deutliche Verschiebung von Dur zu Moll. Ebenfalls im Entstehen begriffen ist die bürgerliche Musikkultur. Sie ermöglichte Beethoven im Unterschied zu Haydn und Mozart ohne ein Dienstverhältnis als freier Künstler zu arbeiten. Erleichtert wurde diese Tatsache auch, dass in allen wichtigen Städten Europas Konzerteihen entstanden. Beethovens wichtigste Einflüsse liegen in den Gattungen Klaversonate, Streichquartett und Sinfonie. Seine Tonsprache war auf neue Weise äußerst kraftvoll, dynamisch, vorwärtsdrängend und damit unverwechselbar. Er selbst verstand seine Musik auch als eine Botschaft an die Menschheit. Neben Beethoven



prägte ein weiterer Mann die Romantik: Franz Schubert (1797–1828). Auch seine Musik spricht eine neue Sprache. Er verwendet weit geschwungene Melodien und das gesungene Lied steht im Mittelpunkt seiner Tätigkeit. Die Schaffung des Kunstliedes ist untrennbar mit Schubert verbunden. Beim Kunstlied tritt zur Singstimme immer eine festgelegte Begleitung (Klavier oder später Orchester) hinzu. Das Klavier übernimmt dabei den Part eines gleichrangigen Partners, der Pianist interpretiert den Text gemeinsam mit dem Sänger/in. Schubert schrieb während seines kurzen Lebens über 600 Lieder und war ein Vorreiter auf dem Gebiet der Liederzyklen.¹⁹ Schuberts Nachfolger Robert Schumann (1810–1856) und Johannes Brahms (1833–1897) feilten den Klavierpart beim Lied noch weiter aus. Ebenfalls im 19. Jahrhundert immer größerer Beliebtheit erfreute sich die Kammermusik.²⁰ Den Mittelpunkt bildete dabei das Quartett, welches in einer Vielzahl von unterschiedlichsten Besetzungen eingesetzt wurde. Die Musiker, die sich hier zusammenfanden wurden immer professioneller und gründeten bald feste Ensembles. Ähnliches lässt sich auch in der Orchestermusik beobachten, die Philharmonischen Orchester entstanden. Die Basis dieser Orchester waren die chorisch (= mehrfach) besetzten Streicher, die sich rund um den Dirigenten gruppieren. Dann kamen vier paarweise besetzte Holzbläser (Flöte, Klarinette, Fagott und Oboe) und die ebenfalls paarweise besetzten Blechbläser. Durch die Weiterentwicklung der Instrumente kam es immer wieder zu Verschiebungen der jeweiligen Gewichtung in den Orchestern. So brachte die Verbesserung der Klappenmechanik bei den Holzblasinstrumenten eine größere Spielbeweglichkeit mit sich, während die Ventile bei Trompeten und Hörnern es ermöglichten, Halbtonschritte zwischen den Naturtönen zu spielen. Aufgrund dieser Entwicklung wurden die Blechbläser zu gleichberechtigten Partnern innerhalb des Orchesters. Beim Publikum des 19. Jahrhunderts sehr beliebt waren auch Solokonzerte vor allem von Klavier und Geige.²¹ Dabei führte Frédéric Chopin (1810–1849) die Solokonzerte für Klavier auf ein neues Level. Das

Orchester spielt außer am Anfang und Ende seiner Konzerte nur mehr eine untergeordnete Rolle, das Klavier zieht den Fokus auf sich. Seine Musik ist gekennzeichnet zum einen durch ihre anspruchsvolle Virtuosität und zum anderen durch die ausdrucksstarke Poesie in ihrer Melodik.

Die deutsche Oper setzte ihren mit Mozart begonnen Siegeszug in der Romantik fort. Carl Maria von Weber (1786–1826) und E. T. A. Hoffmann (1776–1822) markieren den Beginn der romantischen Opern. Hoffmann, heute vor allem als Schriftsteller von unheimlichen Geschichten bekannt, feierte damals auch als Komponist mit der Zauberoper „*Undine*“ einen großen Erfolg. Weber komponierte mehrere Opern, heute ist vielen nur mehr der „*Freischütz*“ ein Begriff. Ihren Höhepunkt erreichte die romantische Oper unter Richard Wagner (1813–1883). Mit dem „*Fliegenden Holländer*“ schuf Wagner sein erstes Meisterwerk in dieser Reihe. Dabei verwendete Wagner zum ersten Mal das Stilmittel, bestimmte Personen und auch Situationen an eine einprägsame kurze Tonfolge zu binden. Wagner betrachtete seine Opern als ein „Gesamtkunstwerk“ indem Musik, Schauspiel, Tanz, Sprache und das Bühnenbild als gleichberechtigte Partner fungierten. Auch eine neue Art des Singens entwickelte er für seine „Musikdramen“: Die Sänger schmettern keine Arien mehr, sondern deklamieren in einer Art Sprechgesang. Mitte des 19. Jahrhunderts entstand neben der Oper die Operette. In deren Mittelpunkt stehen Dialoge, Gesangsnummern und Tänze. Als Begründer der Operette gilt der Komponist Jacques Offenbach (1819–1880).²² Das Wort Operette bedeutet „Werkchen“ und ist somit eine Verkleinerungsform der Oper, die leichtgewichtiger auftritt. Neben der Oper und Operette erlebte die Unterhaltungsmusik einen großen Aufschwung. Begünstigt wurde diese Form der Musik dadurch, dass viele Menschen Tanzveranstaltungen und Bälle aufsuchten. Eines der Zentren der Unterhaltungsmusik war neben Paris auch Wien. Die Namen der großen Wiener Tanzmusikdynastien wie Lanner und Strauß fal-

len einem dazu ein. Joseph Lanner (1801–1843) und Johann Strauß Vater²³ (1804–1849) machten den Wiener Walzer unglaublich populär. Aus der Feder seines Sohnes Johann Strauß (1825–1899) stammen Walzer Klassiker wie „*An der schönen blauen Donau*“ und der „*Kaiserwalzer*“. Johann Strauß Sohn verfasste auch einige Operetten Werke wie „*Der Zigeunerbaron*“, oder die „*Fledermaus*“.²⁴ In den Abschnitt der Spätromantik fällt der Sinfoniker Gustav Mahler (1860–1911), der auch als Wegbereiter für die Neue Musik des 20. Jahrhunderts gilt. Er war nicht nur ein erfolgreicher Dirigent, sondern auch der Direktor der Wiener Staatsoper. Er schuf zehn Sinfonien (die zehnte Sinfonie ist nur ein Fragment) und setzte damit die Tradition der romantischen Sinfoniker fort. Gleichzeitig setzte er zahlreiche Neuerungen ein wie Tanz- und Marschmusikklänge, sentimental klingende Wendungen usw. Dies konnte man als einen Bruch im bekannten musikalischen Ablauf ansehen. Seine großen Liederzyklen mit Orchesterbegleitung wie „*Des Knaben Wunderhorn*“, „*Kindertotenlieder*“ oder das „*Lied von der Erde*“ wurden häufig in Konzertsälen gespielt. Gleichzeitig war seine Musik zu seinen Lebzeiten sehr umstritten und in der Zeit des Dritten Reiches mit einem Aufführungsverbot belegt.²⁵ Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann eine Renaissance für Mahler. Von vielen nachfolgenden Komponisten wurde er als Wegbereiter der Neuen Musik angesehen. Eine der bekanntesten Musikstile des 20. Jahrhunderts ist wohl die Zwölftontechnik. Erfunden wurde sie von Arnold Schönberg (1874–1951), der ab 1922 mit den zwölf aufeinander bezogenen Tönen der chromatischen Tonleiter komponierte. Schönberg, Anton Webern (1883–1945) und Alban Berg (1885–1935)²⁶ werden als „Zweite Wiener Schule“ bezeichnet.²⁷

Ein weiterer wichtiger Musikstil des 20. Jahrhunderts war der Jazz. Die Wurzeln des Jazz reichen zurück in die Zeit der Sklaverei in Amerika. Die von Afrika nach Amerika verschifften Sklaven brachten ihre eigenen Musiktraditionen mit. So gab es Worksongs, die bei der Arbeit auf den Baumwollfeldern gesungen wurden, diverse

Trommelrhythmen und auch einstimmigen Gesang. Später kam noch das Motiv des *call and response* hinzu, also des Wechselgesangs zwischen einem Vorsänger und dem Chor. Diese Form des Wechselgesangs kennzeichnet auch den Gospel und Spiritual. Eine weitere wichtige Quelle für den Jazz war der Blues, der vor allem in den Worksongs vorkam. Die europäischen und amerikanischen Kunst- und Volkslieder verschmolzen bald mit den Stilen der mittlerweile ehemaligen Sklaven. Im Jazz gibt es unterschiedliche Stile, am Anfang stand der New-Orleans-Jazz.²⁸ Ein typisches Merkmal dafür war neben der Solo- auch die Gruppen-Improvisation. Der Dixieland-Jazz gilt als die „weiße Variante“ des Jazz, dieser Stil und der New-Orleans-Jazz trafen 1920 in Chicago aufeinander. Die Geburtsstunde des Chicago-Stils, auch hier wechselten sich arrangierte und improvisierte Elemente in den Stücken ab.²⁹ Der bekannte Jazz der 1930er und 40er Jahre ist der Swing-Jazz. Diese Form wurde vor allem durch die Pianisten Duke Ellington (1899–1974) und Count Basie (1904–1984) sowie durch den Klarinettenisten Benny Goodman (1909–1986) bekannt. Im Swing war es üblich, innerhalb der Band harmonisch zusammenzuspielen. Im Gegensatz zu frühen Jazz-Ensembles waren die Swing-Orchester deutlich größer und dies führte zu einer größeren rhythmischen Einheitlichkeit. In den 1940er Jahren tauchte auch zum ersten Mal der Bebop auf, zu dessen wichtigsten Vertretern Thelonious Monk (1917–1982), Dizzy Gillespie (1917–1993) und Charlie Parker (1920–1955) zählen. In den 1970er Jahren gesellte sich zu den genannten Stilen noch die Verschmelzung von Jazz und Rockmusik auch als Jazzrock³⁰ hinzu. Hier wurden vor allem elektrisch verstärkte Instrumente benutzt.

Die Rockmusik hat ihren Ausgangspunkt in den USA und entstand durch eine Vermischung der Country Musik (vorwiegend von weißen Amerikanern gespielt) und der Rhythm-and-Blues Musik der Schwarzen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war dies eine neue lebensbejahende Form der Musik, die besonders bei



jungen Leuten großen Anklang fand. Als Pioniere der Rock´n´Roll Musik gelten Elvis Presley (1935-1977), Chuck Berry (1926-2017), Buddy Holly (1936-1959), The Beatles und The Rolling Stones. Ab den 1950er Jahren beeinflusste der Rock´n´Roll und die Folkmusik die sogenannte Popmusik. Diese Form der Musik, die ihren Namen vom englischen Wort „popular“ ableitet,

ist für eine große Menge von Menschen konzipiert. Die Popmusik³¹ ist im Gegensatz zur klassischen Musik und zur Rockmusik keine klar definierte Musikrichtung. Dies liegt daran, dass sie sich über die Zeit immer wieder verändert, so dass sie immer auf den Geschmack des Publikums abgestimmt werden kann.³²

Einige Instrumente aus der Sammlung Gerfried und Gertrud Leute

Ein Musikinstrument ist ein Gerät mit dem man Schall erzeugen kann, welcher als Musik bezeichnet wird.³³ Grundsätzlich unterscheidet man folgende Arten der Tonerzeugung:

1. Idiophone: „Selbstklinger“, das gesamte Instrument erzeugt einen Ton zum Beispiel die Glocke
2. Membranophone: „Fellklinger“, eine schwingende Membran erzeugt den Ton zum Beispiel Trommeln
3. Chordophone: „Saitenklinger“, durch Streichen von Saiten mit einem Bogen, durch Zupfen mit den Fingern, mit Hilfe eines Plektrums oder Drücken von Tasten wird ein Ton erzeugt

4. Aerophone: „Luftklinger“, mit Hilfe der Atemluft die man durch ein Mundstück bläst bringt man das Innere einer Röhre zum Schwingen und erzeugt so einen Ton

5. Elektrophone: durch die Verarbeitung eines mechanischen Vorgangs wird der Ton elektrisch erzeugt zum Beispiel Synthesizer

Man kann die Instrumente aber auch nach den verwendeten Materialien einteilen:

1. Blasinstrumente
2. Streichinstrumente
3. Zupfinstrumente
4. Tasteninstrumente
5. Schlaginstrumente



Abb. 1: Kärntner Querflöte in D mit Metallkappe (LG-Leute-46). Aufn. LMK

Balthasar „Hausa“ Schmidl wurde am 8. Jänner 1905 in Heiligenblut geboren. 1926 begann er eine Ausbildung an der Bundeslehranstalt für Holzbearbeitung, die er 1930 mit einer Meisterprüfung abschloss. Nach Abschluss seiner Ausbildung kehrte er nach Heiligenblut zurück. Später lebte er in Greifenburg an der Drau und ab 1970 bis zu seinem Tod in Töbring bei Treffen. Schmidl lernte in Haiden bei Bad Ischl die Herstellung der alpenländischen Schwegel ken-

nen. Die Herstellung dieses Instrumentes ließ ihn Zeit seines Lebens nicht mehr los und er befasste sich intensiv mit der Verbesserung dieses Volksinstrumentes. Er starb am 5. April 1999. Das Foto zeigt eine Kärntner Querflöte in D mit Metallklappen. Es handelt sich dabei um die erste Flöte von Hausa Schmidl, die er 1973 baute und die auf der Rückseite auch eine Signatur von ihm trägt.



Abb. 2: Bulbultarang, indische Zither (LG-Leute-115). Aufn. LMK

Unter Bulbultarang versteht man den „Gesang der Nachtigall“. Dabei handelt es sich um eine Brett- oder Kastenzither, die vor allem in Indien und Pakistan, aber auch in Belutschistan verbreitet ist. Als Vorbild für das Bulbultarang diente eine langrechteckige Wölbrettzither aus Japan. Sowohl in Japan als auch in Indien wird das Instrument auch als Banjo bezeichnet. Man vermutet, dass das Instrument in den 1920er Jahren nach Mumbai kam und von dort hat es sich weiter ausgebreitet. Das Instrument besteht aus einem rechteckigen langen Kasten oder Brett und hat sowohl Melodie- als auch eine oder mehrere Basssaiten. Die Melodiesaiten verlaufen unter den Tasten, die wie die Tasten einer

mechanischen Schreibmaschine aussehen. Die nach unten gedrückten Tasten fungieren wie Bündel. Die Basssaiten laufen neben den Tasten und werden von diesen beim Spielen des Instrumentes nicht berührt. Gespielt wird die Bulbultarang indem man die Stahlsaiten mit einem Plektrum in der rechten Hand anreißt, während man mit der linken Hand auf die Tasten drückt. In Indien wird das Instrument gerne in der Filmmusik eingesetzt, aber es unterstützt auch die religiösen Gesänge der Hindus, Jains, Sikhs und Muslime. Beliebt ist heute auch eine verbesserte elektronische Version des Bulbultarang, die man als Shahi Baaja bezeichnet.



Abb. 3: Kleine Vasentrommel (LG-Leute-161). Aufn. LMK

Trommeln sind Instrumente, deren Klang durch eine aufgespannte Membran – das sogenannte Fell – in Schwingung gerät, wenn man dagegen schlägt. Trommeln werden entweder mit den Händen oder unter zu Hilfenahme von Schlägeln gespielt. Tontrommeln sind für Mitteleuropa seit dem 4. und 3. Jahrtausend v. Chr. belegt. Trommeln sollen den Herzschlag nachempfinden und werden auch heute noch für viele Rituale eingesetzt. Sie werden genutzt, um Gefühle wie

Trauer auszudrücken, man verwendet sie um den Tanz zu begleiten, sie wird aber auch von vielen Völkern eingesetzt, um einen Heilungsprozess zu vollziehen. Trommeln sind auch das ideale Instrument, um Kinder für die Musik zu begeistern. Sie sind leicht zu bedienen und deshalb gerade für Kleinkinder interessant. Im Bild zu sehen ist eine kleine Vasentrommel aus Ton mit blau-gelber Bemalung.



Abb. 4: Chinesische Mondlaute (LG-Leute-116), Aufn. LMK

Ruan und Yueqin, zählen zu den sogenannten Mondlauten oder Mondgitarren. Es handelt sich hier um Kurzhalslauten, von denen die Ruan eine 2000-jährige Tradition aufweist. Eingesetzt werden die Mondlauten in klassischen chinesischen Orchestern, aber auch bei der berühmten Peking Oper. Sie sind aber auch als Soloinstrumente beliebt. Der Name Mondlaute geht auf ihren run-

den flachen Korpus, der an einen Mond erinnert zurück. Die vier Saiten des Instrumentes waren ursprünglich aus Seide. Seit dem 20. Jahrhundert verwendet man Stahlseiten. Die Ruan hat 19 bis 24 Bünde, die in Halbtonschritten auseinander liegen. Am langen Hals der Mondlaute befindet sich der Wirbelkasten. Die Ruan kann mit einem Plektrum gespielt werden oder man

befestigt zwei bis fünf Acrylnägel an seinen Fingern, um sie durch eine besondere Form der Fingertechnik zu bespielen. Oft sind diese Lauten durch wunderschöne Schnitzereien wie diverse Glückssymbole oder Drachen verziert. Die kleine Schwester der Ruan, die Yueqin, hat

keine eingelassenen Schalllöcher und besitzt acht bis zwölf Bündel. Sie wird ausschließlich gezupft und verfügt über eine sanfte Klangfarbe. Bei unserem Modell fehlen leider die Saiten und ein Wirbelkasten. Deutlich zu erkennen sind die chinesischen Schriftzeichen auf dem Korpus.



Abb. 5: Gefäßflöte mit Schlange und Aztekenkopf (LG-Leute-225). Aufn. LMK

Die Gefäßflöte, vielen bekannt als Okarina (= kleine Gans), ist ein einteiliges Blasinstrument. Gefäßflöten bestehen aus Ton, der gebrannt und glasiert wird. Manche Instrumente werden aber auch aus Holz, Plastik, Porzellan oder Metall hergestellt. Es wird angenommen, dass die Okarinas über 12.000 Jahre alt sind. Die Hochkulturen der Azteken, Mayas und Inkas verwendeten alle Gefäßflöten. Häufig wurden sie hier in Form von Tieren dargestellt z. B. Jaguare, Vögel aber auch Menschen. Wie die europäischen Fürstenhöfe unterhielt auch der aztekische Adel eigene Komponisten, Tänzer und Sänger. Musik war ein wichtiger Teil im Leben der Azteken. Wurde ein Kind in die Schule geschickt, so lernte es dort nicht nur das Singen von Liedern, sondern auch ein Instrument. So gaben sie ihre Kultur an die nächste Generation weiter. Die heiligen Hymnen erzählten von den großen Taten der Götter und großer Herrscher. Durch ihr Singen bat man die Götter aber auch um Erfolg im Krieg gegen einen anderen Stamm, um Regen oder man dankte ihnen für die Gaben, die sie dem aztekischen Volk geschenkt hatten. Begleitet wurden die gesungenen Hymnen oft von rituellen Tänzen. Neben den Hymnen gab es die so-



Abb. 6: Gefäßflöte in Form einer Frau, Seitenansicht (LG-Leute-232). Aufn. LMK

nannten Geisterlieder. Vorgetragen wurden diese Lieder von speziell ausgebildeten Sängern, Schauspielern und Tänzern. Bei diesen stunden-



lang dauernden musikalischen Darbietungen fielen die Teilnehmer in Trance. Diese Lieder wurden vor allem in Zeiten des Kampfes gesungen und die Krieger verloren dadurch die Hemmungen vor der Schlacht. Die aztekische Musik umfasst aber auch Liebeslieder und Lieder des Alltages. Was Musikinstrumente anbelangte, hatten die Azteken eine Vorliebe für schaurige Klänge. Das bekannteste Beispiel ist hierfür sicher die aztekische Totenflöte. In den Dezem-

bernächten zieht ein eisiger Nordwind durch das Hochland von Mexiko, dieser Wind kam für die Azteken aus dem Totenreich. Die Totenflöte symbolisiert diesen schneidig, eisigen Klang des Windes. Bild Nummer 5 zeigt eine Tonflöte um deren Korpus sich eine Schlange schlängelt. Am Ende der Flöte befindet sich ein schön gestalteter aztekischer Kopf. Die Bilder 6a u. 6b zeigen eine Gefäßflöte in Form einer Frau. Beide Gefäßflöten stammen aus Mexiko.



Abb. 7: Kontra-Lautengitarre (LG-Leute-34). Aufn. LMK

Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert war die Laute eines der beliebtesten und verbreitetsten Instrumente. Nach Europa kam sie über die Araber, dabei war die arabische Oud das Vorbild. Die Laute stieg nach 1500 in Europa bald zu einem Universalinstrument auf, dabei wurde sie sowohl vom einfachen Volk als auch vom Adel gespielt. Mit dem Aufkommen der Gitarre im 18. Jahrhundert wurde die Laute in den Hintergrund gedrängt. Herzogin Anna Amalia von Weimar (1739–1809) brachte aus Italien eine Gitarre mit. Der Hofinstrumentenbauer der Herzogin baute das Instrument nach und die Gitarre trat ihren Siegeszug an. Die barocke Gitarre hatte wie die Laute noch doppelte Saiten. Eine Mischform aus

beiden ist die sogenannte Gitarrenlaute. Die Gitarrenlaute oder Lautengitarre wird oft auch als Deutsche Laute, Zupfgeige oder Bastardlaute bezeichnet. Beliebt war sie auch als Begleitinstrument der Wandervogelbewegung³⁴, weshalb sie auch den Namen Wandervogellaute trägt. Sie war eines der verbreitetsten Instrumente des frühen 20. Jahrhunderts. Sie vereint das Beste dieser zwei Instrumente: von der Gitarre das moderne Griffbrett und von der Laute die freischwingenden Saiten. Die hier abgebildete Gitarrenlaute ist ein besonders schönes Stück, die eine wundervoll geschnitzte Rosette in der Mitte ihres Korpus aufweist.



Abb. 8: Maultrommel (LG-Leute-290a & b). Aufn. LMK

Die Maultrommel zählt zu den kleinsten und einfachsten Instrumenten. Ihr Ursprung liegt wahrscheinlich in Asien. Die ersten Maultrommeln bestanden aus Holz und Bambus. Sie weist eine breite Typenvielfalt auf und ist auf der ganzen Welt verbreitet. In Österreich sind die ersten Maultrommeln durch archäologische Funde aus Enns zwischen 1400 und 1600 datiert. Ein Zentrum des Maultrommel-Baus war Moll in Oberösterreich. Es gibt hier eine Handwerksordnung (1679) und um 1800 waren hier rund 30 Meister mit dem Bau von Maultrommeln beschäftigt. Die Instrumente wurden bereits damals auch ins Ausland exportiert. Die Maultrommel ist ein sehr vielfältiges Instrument. Sie wird sowohl von Schamanen verwendet, als auch im 18. und 19. Jahrhundert als Begleitung für Mandora und Streicher. Häufig tritt sie auch in der Volksmusik auf. Die Maultrommel wird

gespielt indem man die Zunge in Schwingung versetzt. Der Rahmen des Instrumentes wird an die leicht geöffneten Zähne gelegt. Die im Mundhohlraum schwingende Zunge überträgt ihre Schwingung nun in die Mundhöhle, wo der Ton mitschwingt. Klanglich verändert kann der Ton werden, indem man die Mundhöhle verkleinert oder vergrößert und die Atmung verändert. Die hier abgebildeten Stücke erwarb Herr Dr. Leute auf einem Wiener Flohmarkt. Sie wurden im Zuge von Ausgrabungen bei einem Schloss in der Slowakei gefunden und stammen aus dem Mittelalter. Die größere der beiden ist aus geschmiedetem Eisen, der Bogen ist hexagonal. Die kleinere Maultrommel ist ebenfalls aus geschmiedetem Eisen, ihr Bogen ist jedoch rautenförmig und sie hat eine Marke in Form eines Fünf-Punkte Sterns.

ANMERKUNGEN

1 Das älteste Instrument ist eine zwischen 45.000 und 60.000 Jahre geschätzte Knochenflöte, die in Divje Baba in Slowenien entdeckt wurde. Sie besteht aus

dem Oberschenkelknochen eines Bären und hat vier Löcher.

2 Die Erkenntnis, dass es sich bei der eingemeißelten



- Schrift um ein Musikstück handelt verdanken wir Otto Carl Friedrich Hermann Crusius (1857-1918). Heute befindet sich die Säule im Dänischen Nationalmuseum.
- 3 Neumen sind graphische Zeichen, Symbole oder Figuren, die seit dem 9. Jahrhundert verwendet wurden.
- 4 Als einer der ersten Torbadors gilt Wilhelm von Aquitanien (1071-1126), ihm schreibt man bis heute elf Gedichte zu.
- 5 Am bekanntesten das Bild von Walther von der Vogelweide (1170-1230).
- 6 Die Namen der ersten beiden Komponisten der Notre-Dame-Schule sind Léonin (1150-1201) und Pérotin (1150/1165-1200/1225).
- 7 Hier handelt es sich um die Anfangsilben des Johannes-Hymnus, die immer um einen Ton höher beginnen.
- 8 Franco von Köln und Johannes de Garlandia (1270-1320) legten nicht nur die Zeichen für unsere heutigen Tonlängen fest, nein sie begründeten auch die Pausenzeichen in der Musik.
- 9 Solche Instrumente wären die Cister, Laute und Gitarre.
- 10 Das Psalterium wird als die Urform von Hackbrett und Zither verstanden. Inspiriert wurden auch Harfe, Clavichord und Cembalo durch dieses Instrument. Der Resonanzkasten eines Psalteriums ist trapezförmig, rechteckig und weist oft reiche Verzierung der unterschiedlichsten Art auf.
- 11 Das Konzil fand in den Jahren zwischen 1545 und 1563 statt, man wollte hier eine einheitliche Linie finden um auf die Reformation zu reagieren.
- 12 Die beiden Instrumente unterscheiden sich durch die Anzahl und den Abstand ihrer Saiten. Die Violine hat vier Saiten, die in einem Quintabstand zueinander stehen, die Gambe hat sechs Saiten, die in einer Terz und Quarten gestimmt sind.
- 13 Erst gegen Ende des 18. Jahrhundert bekam die Oberstimme mehr Gewichtung gegenüber dem Bass.
- 14 Unter den Mitgliedern waren unter anderem Giulio Caccini (1551-1618), Vincenzo Galilei (1520-1591) und Jacopo Peri (1561-1633).
- 15 Eines der wichtigsten Stücke aus dieser Zusammenarbeit ist das Comédie-ballet „Le Bourgeois gentilhomme“ (Der Bürger als Edelmann).
- 16 Es handelt sich hierbei um „Dido und Aeneas“ 1689.
- 17 Die Figuren der komischen Oper hatten ihre Vorbilder in der „Comedia dell’arte“.
- 18 Sein 1786 geschaffenes Werk „Doctor und Apotheker“ wird heute noch gelegentlich aufgeführt.
- 19 Die größten Zyklen, die er schuf, waren „Die schöne Müllerin“ (1823) und „Winterreise“ (1827).
- 20 Wichtige Vertreter der Kammermusik waren neben Franz Schubert auch Robert Schumann, Johannes Brahms und Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847).
- 21 Niccolò Paganini (1782-1840) war der Star an der Geige und wurde aufgrund seines virtuosen Spieles auch als Teufelsgeiger bezeichnet.
- 22 Werke wie „Orpheus in der Unterwelt“ und „Die schöne Helena“ werden heute noch oft aufgeführt.
- 23 Bis heute ist sein bekanntestes Werk der „Radetzky Marsch“ der das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker beendet.
- 24 Weitere Größen der Operetten waren Franz von Suppé (1819-1895), der Werke wie „Die schöne Galathée“ schrieb und Franz Lehár (1870-1948), der mit „Die lustige Witwe“ und „Land des Lächelns“ Welterfolge schrieb.
- 25 Gustav Mahler gehörte dem jüdischen Glauben an.
- 26 Zu seinen bekanntesten Werken zählen die Opern „Wozzeck“ und „Lulu“.
- 27 Die erste Wiener Schule wären Haydn, Mozart und Beethoven.
- 28 Bekannte Musiker dieses Stils waren Jelly Roll Morton (1885-1941), Joe „King“ Oliver (1885-1938) und Louis Armstrong (1901-1971).
- 29 Bekannter Vertreter Bix Beiderbecke (1903-1931).
- 30 Vertreter dieses Stils sind unter anderem Chick Corea (1941) und Keith Jarrett (1945).
- 31 Bekannte Popmusiker sind die Band ABBA, Michael Jackson (1958-2009), Madonna (1958) usw.
- 32 Verwendete Literatur: Ulrich Michels, dtv-Atlas Musik. Systematischer Teil. Musikgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (o.O. 2008).
- 33 Siehe dazu Michael Dickreiter, Musikinstrumente. Moderne Instrumente, Historische Instrumente, Klangakustik (Kassel 2007), 11.
- 34 Siehe dazu Karin Lorber, Und in die Berge gehe ich meine Seele zu finden – Eine kurze Geschichte über das Wandern. In: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten 2018 (Klagenfurt 2019), 115-116.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2019

Band/Volume: [2019](#)

Autor(en)/Author(s): Stermitz Martin, Lorber Karin

Artikel/Article: [Landesgeschichte, Mittelalterliche und Neuzeitliche Numismatik 122-167](#)